Zb IX 6

287 Bip. M.o. 83

MEDICUS AFFLICTUS,

Oder:

Der wohl-geplagte MEDICUS,

Das ist:

Unpassionirte Beschreibung Derer Verdrüßlichkeiten/ Beschwerungen und Plagen/

Welche ein Gewissenhaffter Artzt von undanckbaren Patienten und andern unbescheidenen Leuten zu erdulden und zu vertragen.

Allen Liebhabern der heilsamen Kunst zur Nachricht/ Warnung und Trost kürtzlich, doch gründlich entworffen

von

C. T. A. S. M. L.

BUDISSIN,
verlegts David Richter, Buchhändler,
1718.

Denen respective
Hoch- und Geehrtesten
Herren
STUDIOSIS
und
GYMNASIASTen/
Welche dem
STUDIO ARTIS SALUTARIS
sich zu widmen
resolviret sind,
dediciret
dieses schlechte/ doch wohlgemeynte
SCHEDIASMA
in gebührender Observance,
Der
AUTOR.

Günstiger Leser!

ISt es vor gut auffgenommen worden, wenn durch eine Trost-reiche Feder der wohlgeplagte Priester und Schulmeister vor einiger Zeit sind entworffen worden; so glaube ich, es werde auch erlaubet seyn, gegenwärtige Schrifft ebenfalls aus keiner andern Intention itzo zu publiciren, da die gantze Welt fast voller Doctors worden, also, daß es kein Wunder, wenn der arme Todt, wie einsmahls die Gerechtigkeit, betteln gienge, itzo meyne ich, da man einen rechten Medicum fast kaum vor denen, die in sensu abusivo so heissen, finden und unterscheiden kan, und da die Kunst fast wenig, da die Praleren, Betrug, Verleumdung und Schmeichelen sehr überhand genommen, und ein jeder, der nur äusserlich was aus sich selbst machen kan, andern meritirten Leuten an die Seite gesetzt, ja gar vorgezogen wird. Ich halte davor, ich wer-

werde Niemanden damit beleidigen und erzürnen, als diejenigen, welche entweder aus Undanckbarkeit, Neid oder intresse dieses gethan haben, oder noch thun, was ich hier ohne Ruhm und Approbation, der Wahrheit gemäß, vortrage und beschreibe. Aber um solcher ihren Verdruß hat man sich so wenig zu bekümmern, als man sich vor einem Pfeil, den man von weiten sieht, Ursache zu fürchten hat. Denn daß die Warheit eine Fiedel ist, welche nach dem Klange einem auff den Kopff geschlagen wird, ist schon seit einigen Seculis wahr gewesen, und sie gehöret mit unter die drey guten Mütter, welche böse Töchter zur Welt bringen. Nichts desto weniger giebt es doch noch Leute von Esprit, die solche lieben, und sich deren befleißigen, auch selbiger zu Liebe ihre eigene Passiones zu coerciren und ohne dieselben zu urtheilen sich bemühen. Diesen nun, günstiger Leser, will ich dieses schlechte, doch hoffentlich nicht unnützliche Scriptum auch dediciret, consecriret und offeriret haben. Bist du von dieser Sorte, so wirst du dir es auch zu Nutze machen, und meine allen Menschen gewöhnliche Irrthümer und Fehler mir gütigst

tigst verzeihen, und solche Genereusement excusiren; Ists aber das Gegentheil, so weiß ich ohne dem schon, daß ich kein gütigers Urtheil verdiene, als diejenigen, die bey denen Bauern einen alten Gebrauch ab- und eine Neuerung einführen wollen, welches mit demselben, das ich von der Wahrheit gemeldet, paralel zu lauffen, ziemlich überein zu kommen scheinet. Endlich aber versichere ich en honnet homme, daß ich niemand hierdurch zu blamiren und zu verkleinern suche, und protestire solennissime wider alle daraus erzwungene Injurien, ich betheure auch, daß nichts, als die Wahrheit, meine Führerin gewesen, indem ich nichts suche, als en general die denen Herren Medicis angethane und täglich gemachte Plagen in etwas, wo es seyn kan, zu erleichtern, wenn ich solche, wie ich sie von unterschiedenen Medicis vernommen und colligiret, denen, die sie verursachen, unter Augen stelle, damit sie sehen, daß man ihre Absurdität auch weiß und regardire. Und denn möchte mich auch wohl bemühen, die Geplagten darüber zu trösten, wenn solches auff eine agreable Art von mir geschehen könte; Allein, weil Sie, als Hochgelahrte Philosophi,

den besten Trost jeder vor sich selber pro ratione conditionis & loci fassen und nehmen können, so thue ich nur so viel, als ich kan, wie ich mich denn auch zu mehrern niemahls resolvire, und eben in dieser Qvalité wohl-meynend verbleibe

Des günstigen Lesers

unpassionirter und ergebenster
Diener,

Der AUTOR.

CAP. I.

Beschreibet einen rechten Medicum nach seinem Esse und Distingvi.

WEnn man von einer Sache recht ausführlich reden will, so muß man vornehmlich deren rechte Beschreibung thun, damit man wohl wissen möge, von was vor einem Subjecto geredet werde, und wie solches von einem andern zu unterscheiden, damit man sich keinen falschen Concept davon machen möge. Diesem nach ist hier zu wissen nöthig: Daß ein Medicus ein Mensch sey, welcher sich der Beschaffenheit der Natur und irrdischen Cörper zu erforschen, die Mängel und Gebrechen derer Menschen zu erkennen, und denenselben abzuhelffen, mit Fleiß gewidmet, auch solche Wissenschafft durch Vernunfft-mäßige Instruction gelernet, und durch dergleichen Praxin ausübet und anwendet, die Gesundheit der Menschen zu erhalten, die verderbte und zerfallene aber, durch Hülffe natürlicher Mittel, so viel in seinem Vermögen, wieder zu ersetzen und auffzurichten. Wer diese Beschreibung recht behertziget, siehet wohl, daß ein Medicus nicht so von ohngefehr entspringet, oder, wie jener Bauer gemeynet, fertig werden könne.

Der Nahme ist was schönes, denn er stammet her von Mederi, und führet den Nahmen à medendo, das zu deutsch Helffen, Mitteln und Heilen heist; Dessen vornehmstes Objectum, damit er umzugehen hat, ist die edleste Creatur des Schöpffers, der Mensch, sowohl in seiner natürlichen, als auch mangelhafften Constitution. Der End-Zweck, worauff alle seine Bemühungen gehen, ist das edelste und beste Gut, das wir in leiblichen und zeitlichen Dingen wünschen und begehren können, nemlich die Gesundheit. Ob nun wohl solcher nicht allemahl gewiß und unfehlbar, wegen vieler bey dieser Verrichtung mitwürckender Ursachen, wie künfftig wird gemeldet werden, kan erhalten und erlanget werden; so ist doch durch des Medici Rath und Hand jederzeit vielen tausenden erwünschte Hülffe geschaffet worden, daß er also mit Recht vor ein Werck-Zeug, dadurch der Schöpffer denen Mangelhafften seine mittelbahre Hülffe versprochen, anzusehen und zu halten ist. Wie denn der fromme Moralische Syrach solches allzuwohl verstanden, und deßwegen cap. 38. den Artzt vom HErrn verordnet zu seyn meldet, den er auch deßwegen geehret haben will, und ausdrücklich denselben vor verständig preißet, der ihn nicht verachtet. Ja, daß ein Medicus in des großen GOttes Augen gnädig angesehen sey, läst sich auch schlüssen, wenn er selbsten sich demselben vergleichet, da er saget: Ich bin der HErr, dein Artzt.

Un-

Unterdessen, weil, wie ich in der Definition gesagt, ein Medicus ein Mensch ist, so ist auch nichts anders, als Menschliches, von ihm zu vermuthen; und handeln diejenigen sehr thöricht, die ihre Hoffnung, wie jener Israelitischer König 2. Paralip. 16. mehr auff die Aertzte, denn auff GOtt setzen, und von denen Medicis fast unverzüglich, allezeit, und unfehlbar die begehrte Hülffe fordern, da es doch eben von denenselben heist: Sie sind Menschen, und können nicht helffen, wie an einem Orte von Fürsten gesagt wird. Ja, sie sind Menschen, und müssen selbst sterben, können sich auch mit aller Kunst nicht eine Elle zusetzen, das ist, nach meiner Meynung, nicht einen Monat oder Jahr zu der bey GOtt stehenden Zahl zusetzen, noch das von ihm gesetzte Ziel überschreiten oder überschreitend machen.

Daß aber viele der Alten gar verächtlich von dieser edlen Kunst geredet; wie denn unter andern Agesilaus ausdrücklich davon spricht: Qvemadmodum, ubi multæ leges, ibi plurimum vitiorum: ita qvoqve, ubi multi sunt medici, ibi etiam sunt multi morbi, vid. Laertius libr. 4. c. 6. Und Plinius Sen. lib. 19: Nulla ars inconstantior medicina, nec sæpius mutatur, qvum sit fructuosior nulla; Ja, es hat Ferdinandus Nonius, humaniorum literarum in Academia Salamanticensi P. P. sich allen Fleißes dahin bestrebet, wie er durch ein öffentliches Scriptum die gantze Medicin auff das empfindlichste herunter mache. Welchem aber, der Gebühr nach, Rodericus â Castro in Med. Polit. l. 1. c. 8. p. 24. sq.

das Gegentheil erweiset; Unter den neuen hat sich ein Italiäner gefunden, Leonh. de Capua genannt, welcher in Italiänischer Sprache ein Buch ausgehen lassen, so verdeutscht also lautet: Meynungen, welche in 8. Raisonements eingetheilet sind, worinnen man den Ursprung und Fortgang der Medicin, wie auch die Ungewißheit derselben, deutlich entdecket. Diesem folgete An. 1689. noch ein Scriptum, darinnen er die Krafft der Medicamente, und derselben vermeynte Würckung, als betrügliche Sachen vorstellete. Solches kömmt, meines Erachtens, daher, weil zur selben Zeit die meisten, ja fast alle Medici, nur bloße Emperici waren, die sich auf keine mit der Experienz übereinkommende Rationes stützen konten, und da geschahe es denn, daß, ehe sie einige Erfahrung erlangeten, sie vielen an Gesundheit und Leben schadeten, weilen sie nur die von Hippocrate selbst (σφαλερὴ) periculosa genennet, (πεῖραν) Periclitationem, oder Versuchung derer Hülffs-Mittel, im übrigen aber schlechte Cognitionem tam status naturalis, qvam præternaturalis hatten, welches doch vornemlich die Materia Remediorum seyn soll. vid. Observat. Heurnii in Aphorism. Hippocrat. lib. I.

Sie curireten damahls, wie noch itzo einige Apothecker, Würtz-Krämer, Bader, Barbierer, Feldscherer, Leinweber, Bauren, und dergleichen, welche, vermöge der Medicorum Recepte, zwar gute Remedia zu machen wissen: Aber weil ihnen ein reiffes und wohlbedächtiges Judicium Medico

Pra-

Practicum, nebst einer der Natur convenablen Historiâ morborum & affectuum Corporis humani, und daraus zu nehmendes Signum Pathognomicum, welches auch mit Rechte vom Hippocrate difficile genennet wird, fehlete; so konte es nicht anders seyn, es musten dieselben vielmahls einen Bloßen schlagen, also, daß Seneca davon zu sagen ziemliche Raison hatte: Medicorum consilia de vita, qvi parum docti & satis seduli, officiosissime multos occidunt. d. i. Hüte dich vor derer Medicorum ihrem Rathe, welche bey ihrer schlechten Gelehrsamkeit sich ziemlich fleißig erweisen, und durch ihre sehr dienstfertige Auffwartung viele tödten. Welches ebenfalls auff die itzige Zeit gar dienstfertigen Qvacksalber und ungelehrte Artzney-Verkauffer, wohl kan appliciret werden, weil solche meynen, wenn man nur wisse, das Medicamentum sey vor die und die Beschwerung gut, so sey es schon genug, wovon doch unten weiter.

Unterdessen aber, weilen GOtt dennoch einen Schatz in irrdische Gefäße geleget hat, und durch solche Mittels-Personen die Geheimnüsse der Natur durchforschen, uns seine Hülffe darbeut, so seynd wir verbunden, sie zu ehren, zumahlen keiner dieselben entbehren kan, woferne er nicht ein Verächter derer von GOtt geordneten und gegebenen Mittel, ein Versucher Göttlicher Allmacht, ein Tyranne und Mörder seines eigenen Leibes, und Verletzer seines Gewissens werden will. Darum bleibets wohl dabey, was der bey denen Heyden

so

so hochgehaltene Homerus spricht, Iliad. I. p. m. 432.

Ἰατρὸς γὰρ ἀνὴρ πολλῶν ἀντάξιος ἄλλων.

Medicus multis aliis est anteponendus.

Es ist ein Medicus vor andern hoch zu schätzen,
Er kan den krancken Leib in besten Zustand setzen.

Gewiß ein schöner Nahme! Wahrhafftig eine vortreffliche Sache um einen Medicum. Allein, es heist auch hier: Difficilia, qvæ pulchra? Wer ist denn ein solcher Geehrter und Nützlicher, der so einen Nahmen führet?

Unsere Anfangs gegebene Beschreibung antwortet: Ein Mensch, welcher sich die Beschaffenheit der Natur und irrdischen Cörper Eigenschafft zu erforschen, die Mängel und Gebrechen derer Menschen zu erkennen, und denenselben abzuhelffen, mit Fleiß gewiedmet, und gelernet hat, wie durch gnaue Ergründung der Natur, und daher entstehenden Effectuum naturalium, dem menschlichen Cörper einiger Vortheil zuwachsen möge. Daß aber dieses geschwinder geredet, als gethan sey, werden nur diejenigen sehr wenigen bezeugen, denen es ein rechter Ernst ist, die Sache nach Würdigkeit zu tractiren; Dahero es wohl vor eine der schwersten Bemühung zu æstimiren, davor der meiste Theil, so den Titul der Medicorum führet, einen Abscheu träget. Nun möchtest du aber sagen: Je! wenn es also beschaffen mit der Medicin, wer

wird

wird sich denn zu selbiger appliciren. Es muß wohl nicht dieselbe so schwer, als sie gemacht wird, seyn. Man zehlet ja offt in einer Stadt mehr graduirte Medicos, als Raths-Personen, von welchem jeden man die præsumtion hat, er habe die Natur biß auff das Innerste penetriret. Allein, man untersuche nur ein wenig genauer die prætendirte Wissenschafft, so wird man bey den meisten befinden, daß sie so wenig, als unerfahrne Stümpler, mit Recht wahrhaffte Medici können genennet werden. Denn wer den Nahmen eines gelehrten, rechtschaffenen und Gewissenhafften Medici bey der Warheit-liebenden Welt verdienen will, muß folgende Stücke aus dem Grunde zu studiren und zu erlernen bemühet seyn, ohne welche er in keiner Cur seiner Sachen gewiß seyn, oder mit gutem Gewissen sich solcher unternehmen und unterfangen kan:

I. Partes Theoreticas Medicinæ, als:

I. Physica oder Physiologia, ist die Wissenschafft, dadurch man aller natürlichen Cörper ihr Wesen, Eigenschafft und Würckungen, sonderlich des Menschen Natur untersuchet und verstehet.

II. Pathologia, ist eine Wissenschafft, dadurch man die ausserordentliche und gebrechliche oder mangelhaffte Beschaffenheit des menschlichen Cörpers verstehen lernet.

III. Se-

III. Semiotica, giebt zu diesen beyden die Zeichen, daraus man sowohl den ordentlichen, als ausser-ordentlichen Zustand und Beschaffenheit erkundigen kan.

II. Partes Practicas:

1. Therapia, die Kunst und Wissenschafft, die verlohrne Gesundheit wieder zu erstatten. Und das geschiehet auff dreyerley Weise, wie denn bißweilen alle drey gebrauchet werden bey einem Subjecto.

α) Chirurgicè, durch die Wund-Artzney-Kunst, die ein Medicus ebenfalls, wo nicht Practicè, doch Theoreticè verstehen muß; sintemahl sie ein Theil der Medicin ist, und daher dependiret.

β) Pharmaceuticè, durch die Apothecker-Kunst, davon ein Medicus ebenfalls eine vollkommene Wissenschafft haben muß, ob er gleich eben nicht alle aus alten oder weitläufftigen Dispensatoriis verfertigte compositiones exprompta memoria herzehlen kan, doch muß er aus deren Beschreibung von denen Ingredientien und deren Composition fundamentaliter judiciren können.

γ) Diæteticè, durch die Lebens-Art und Aufführung in Essen, Trincken, Schlaffen, Wachen, Bewegung, Ruhe 2c. davon muß ein Medicus, weilen dieses eines

nes der nöthigsten Stücke des menschlichen Lebens ist, wohl unterrichtet seyn.

II. Hygieine, die Wissenschafft, die annoch daurende oder wieder erlangte Gesundheit zu erhalten, wozu eigentlich das letzte Stück der Therapiæ gehöret.

III. Anatomia, die Zergliederungs-Kunst, daß er Unterrichts und Nachrichts wegen alle Glied... und Partes des menschlichen Leibes geschickt zerlegen, und daraus zu des Menschen Nutzen urtheilen und schlüssen kan.

Hierzu gesellen sich noch viele scientiæ intervenientes, oder Neben-Wissenschafften, ohne welche man diesen oder jenen itzt-erzehlten Theil nicht recht lernen und verstehen kan: Als, zur Physica gehöret die Botanica, die Wissenschafft der Kräuter. Darzu, wie auch zur Pharmacie, findet sich Chimia, welche nicht allein die Corpora naturalia, ihrem Wesen und Würckung nach, untersuchet, solche reiniget, verbessert, und ad usus Medicos accommodiret; sondern auch in specie durch die Alchymiam, oder Metallurgiam, was Mineralien und Metallen sind, reiniget, und selbige sowohl ad usus hominis civiles, als auch medicos geschickt machet.

Was aber die Mathesin betrifft, so dienet sie einem Medico auff tausenderley Art und Wege, man hüte sich nur vor deren Mißbrauch, deßhalben Bergerus, Dissert. de Chinæ China ab iniqv. judiciis vindicata, Witteb. an. 1711. habita, §. 4.

sehr

sehr wohl erinnert: Qvod Mathesis non uno modo Artificis ingenium excitet & acuat: & qvamvis non faciat Medicum, tamen eum ornet & aptiorem Medicinæ reddat, modo caveat, ne cornicum oculos subtiliori acie configere nitatur, & sibi mathematicam qvandam Theoriam, usu Medico destitutam, fingat. Endlich was vor Disciplinæ instrumentales auff Schulen zu Erlangung einiger Capacität gehören, ehe man zu itzt-erzehlten Principalibus kommt, ist nur überflüßig hier anzuführen; Es siehet schon jeder hieraus, daß mehr als ein Paar Schuh zum Tantz gehöret.

Wenn nun einer aus diesen bißher beschriebenen Reqvisitis sich nicht allein eine genaue, warhaffte, und, so viel als möglich, von præjudiciis befreyte Historiam Corporis Humani, secundum & præter naturam gefasset, sondern auch folgends den Motibus Naturæ allenthalben wohl nachgehet, und seinen Methodum medendi & Remedia darauff Vernunfft- und Erfahrungs-mäßig richtet, der verdienet, ohne einigen Widerstreit, den Nahmen eines rechtschaffenen Medici. Siehet also hieraus ein jedwedes, wie ein Medicus beschaffen seyn soll.

Dieweil aber contraria juxta se posita magis elucescunt, so wollen wir dagegen die Pseudo-Medicos, Medicastros, Empiricos oder Qvacksalber halten, und schauen, worinnen sie von rechtschaffenen Medicis differiren. Es heist nehmlich mit einem Pseudo-Medico, wie

jenes Abgesandten an Käyser Ferdinandum, (davon Herr Hübner in seinem Modell von Excerptis in der Oratorie gedencket,) Symbolum: Und überall nichts! Denn in allen diesen Disciplinis, Wissenschafften und Künsten will er von jedem etwas wissen, in der Wahrheit aber ists überall nichts. Denn wie will er die Physicam, und in specie Physiologiam, da er offters kaum lesen, oder seinen Nahmen schreiben kan, lernen? Kan er dieses nicht, wie will er die ausserordentlichen Beschaffenheiten und Zufälle des Menschen nach ihren Ursachen verstehen und urtheilen? Kan er dieses nicht, wie will er practice seine Cur anstellen, da er weder eine Anatomie gesehen, noch der Materiæ medicæ vires vollkommen erkennet? Und ob er auch gleich von diesem letzteren was wissen, oder aus denen in seiner Mutter-Sprache geschriebenen Büchern gelesen haben solte, so ist doch solches, wie schon oben in etwas gedacht, nicht der Brunn, daraus das heilsame Wasser der Gesundheit geschöpffet werden kan. ὕλη γὰρ ἐστιν βοηθημάτων, ἡ τῶν τοιούτων γνῶσις, οὐκ αὐτὰ τὰ βοηθήματα. Die Erkänntniß und die Beschaffenheit derer Kranckheiten und Zufälle ist der Stoff zu denen Mitteln, nicht aber die Käntniß derer Mittel selber: Und der geringste Umstand bey einer Maladie, nach Anleitung des Temperaments, Lebens-Art oder Ortes, verändert den gantzen Methodum medendi oder Art zu curiren, wie die Erfahrung lehret. Ein Mechanischer Instrument-Macher, der allerley derer künstlichsten Mathema-

tischen Instrumenten, wie sie von denen Mathematicis angegeben und verfertiget, ist nicht eben im Stande, solche zu appliciren; Und ein Schwerdtfeger, der auch gleich die besten Degen machet, ist deßwegen kein Fechtmeister, ob er gleich einige Wissenschafft hat, wie ein Rappier proportionate muß gemacht werden. Also, ob gleich manchmahl einer ein gut Medicament hat verfertigen lernen, oder besitzet, so ist er dennoch deßwegen nicht so gleich ein vollkommener Medicus: maßen circa modum applicationis, respectu causarum, temperamenti und Symptomatum contraindicantium gar viel, ich sage, sehr viel zu wissen und zu observiren nöthig. Was ist also ein Qvacksalber? Antwort: Einer, der ohne Erkänntniß der Ursache, Umstände und Beschaffenheit der Kranckheit etwas appliciret und anwendet, was er etwan gesehen, gehöret oder gelesen hat, daß es diesem oder jenem geholffen. Das heist Empirica oder Medicina Empirica, da man ohne Vernunfft einem Krancken was eingiebet, oder anwendet, wie vor Alters die Ægyptier sollen im Gebrauch gehabt haben, und vor deren Uhrheber Acron Agrigentinus bey uns gehalten wird. vid. Herm. Conring. in Introd. in Medic. Cap. 2. ths. 4. Wer wolte nun wohl meynen, daß Leute gefunden würden, welche dergleichen unverständigen und unbedachtsamen Aertzten in ihrer unzeitigen Cura palliativa ihr edelstes Kleinod, die Gesundheit, anvertrauen würden, da wir jetzund noch hin und wieder Leute haben, welche sich von Jugend

gend auff eifrigst und rechtmäßig bemühen, die Beschaffenheit menschlicher Natur, mit ihren Zufällen und Mängeln zu erforschen, und zu untersuchen, darauff sie denn absqve falsa hypothesi & præjudicio secundum rationes ihre Operationes gründen, und ihre Cur Vernunfft- und Erfahrungs-mäßig anstellen können! Allein, die Welt ist so opiniatrete, daß sie will, soll und muß betrogen seyn, und das Interêt bey denen Menschen so eingerissen, daß es die Christliche Liebe, ja vielmals sein selbst- eigenes Wohl übersteiget. Einer, der da weiß, und erkennet, daß er solcher Sache nicht gewachsen ist, solte sich billig von solcher ihm selbst und denen Patienten gefährlichen Unterfangung enthalten, woferne er ein gut Gewissen und den Nahmen eines Christen erhalten und behaupten wolte. Es sind ja in der Welt noch wohl Mittel und Wege, da man sich, ohne böses Gewissen und des Nächsten Schaden, ein jeder in seinem Beruff und Stande, nach dem Rathe der Schrifft, kan nähren. Ob nun wohl, wie oben gemeldet, viel zu einem Medico gehöret, so unterstehen sich doch viele hie und da, wie leider! bekannt, unter denen Apotheckern, Materialisten, Barbieren, Badern, Feldscherern, und andern, die nur ein wenig in einem deutschen Medicinischen Buche gelesen, daß sie nicht allein Patienten annehmen, interne und externe curiren, sondern auch wohl meynen, es käme ihnen so wohl zu, als dem Medico, zu curiren; Oder, wenn sie etwan ein gut Recept, das bißweilen ohngefehr eintrifft, und

hilfft, erhaschet, meynen sie, sie verstehen die Sache so gut, als ein Medicus, und bilden sich darauff viel ein, wissen auch die Leute auf allerley Art und Weise an sich zu locken, wenn sie dann und wann ungefehr mit ihrem Recepte, wie ein ungewisser Schütze das Ziel, getroffen. Werden sie ihres unbefugten Unterfangens wegen gestraffet, oder ihnen angedeutet, wie sie diesen oder jenen Partem der Medicin, als Physiologiam, Anatomiam, Pathologiam und Semioticam nicht verstünden, so ist es ihnen ein geringes, auch vor verständigen Leuten zu sagen: Das müste nicht gut seyn, wenn sie nicht eben das, was andere Medici, verstehen solten. Und dadurch erhalten sie vielmahlen bey vornehmen, und dem Angeben nach hochgelehrten Menschen, so viel Patrocinium, daß man zu sagen pfleget: Man könte doch solche Leute nicht gantz und gar verachten; Sie hätten doch aus der Experienz manch gutes Mittel, und wenn ein ordentlicher Medicus nicht helffen könte, so wüste man doch, daß vielmahl es solche Leute gethan. Von solchem gelehrten Judicio hält aber ein Verständiger nicht viel, weil doch derjenige nicht einen Schuß Pulver werth, der sine fundamentis & ratione experimenta per mortes hominum machet. Ja was noch mehr zu verwundern und zu beklagen ist, daß auch so gar alten Weibern, Zigeunern, Schäfern, Bauern, und auch dann und wann Scharff-Richtern die edle Gesundheit anvertrauet, und solchen Leuten geglaubet wird, die ausser demjenigen Recepte

oder

oder Buche, so sie etwan besitzen, keine Wissenschafft, einen schlechten Verstand, und wenige Adminicula zu einer Cur haben. Allein, solche gehören mit nichten zu der Zahl derer rechten Medicorum, sondern müssen von diesen gar wohl, können auch gar leicht distingviret werden, wenn man nur den Beruff, die Art und den Effect ihrer Curation anmercket; Davon mit mehrern kan gelesen werden des Herrn Lic. Benjamin Richters vor kurtzer Zeit wohl dargestallter Unterscheid derer Medicorum und Qvacksalber, Görlitz, unter Verlegung Herrn Laurentii. Worinnen alles mit mehrer Erklärung und Unterricht zu finden. Nun fällt hier die Einwendung einiger vor: Es sey jedem erlaubet wohlzuthun, er möge seyn, wer er wolle; Nun aber sey dieses: wann ich einem einen Rath mittheilen könne durch ein gut Mittel, das ich besitze, ja nichts Böses; und also mir gar wohl erlaubet, einem Krancken mit dem Rathe, den ich weiß, an die Hand zu gehen, ob ich gleich kein ordentlicher Medicus sey. Hierauf aber ist zu antworten: Ja! Wohlthun ist niemanden verbothen, und also auch diese Hülffe nicht, wenn man aus allen Umständen versichert, daß man einem Krancken kan auf gebührliche Weise durch sein Arcanum helffen.

Denn vors 1.) muß ich gewiß wissen, daß ich damit keinen Schaden verursache. Welches aber ohne des Medici Rath schwer zu urtheilen.

2.) Muß man keine Profession daraus machen,

was einem nicht befohlen ist, soll man lassen, und andern nicht in ihr Amt eingreiffen.

3.) Muß man nicht dadurch deßwegen einen Medicum verhaßt machen, verleumden, und die Leute abwenden, wie solches von denen meisten, ja fast von allen solchen unverordneten Practicis geschiehet. Wer zur Zeit der Noth ein gut Mittel weiß, da man kein besseres hat, ist befugt, solches zu appliciren; Allein, deßwegen muß er sich vor keinen Medicum ausgeben, und andere Mittel verachten oder verhindern. Es giebet Leute auf dem Lande, die ein feines Hauß auf-führen können, damit viel Leute, die es nicht besser wissen oder haben können, zufrieden seyn; Allein, deßwegen sind sie keine Baumeister und Architectur-Verständige; Kommt denn ein solcher drüber, so wird er bald die Fehler zeigen. Und einer, der was von einer Profession erschnappet, hat deßwegen nicht das gantze Werck inne. Welches aber mehr bey der Medicin, (als bey der Bau-Kunst) nöthig ist, weil die Fehler hernach nicht zu verbessern. Einige wollen sich zwar auf eine immediatam Vocationem und Inspirationem divinam beruffen, vermöge welcher sie besondere und von keinem Menschen zu ergründende Remedia besitzen; zeigen aber bey genauer Untersuchung, daß es entweder mit ihren vorgegebenen Arcanis eine einfältige süsse Persvasion sey, oder sie unter dem Deckel einer besondern Heiligkeit, durch schlechte, auch wohl offte nichts-würdige Dinge, dem Nächsten sein Geld aus dem Beutel sehr künstlich zu locken wissen.

Nun hat der günstige Leser so viel, daß er sich eine richtige Ideam oder Portrait von einem rechten Medico machen, und denselben von einem Empirico oder Qvacksalber unterscheiden kan. Will er nun auch sein Gewissen und Gesundheit bewahren, so wird er sich verhoffentlich keinen Appetit ankommen lassen, seinen Leib einem solchen jetzt-beschriebenen Pseudo-Medico oder Medicastro anzuvertrauen, er mache mit seinen Prahlereyen so viel Wesens, als er nur wolle. Indessen wollen wir nun, unserm propos nach, sehen, wie und auff was vor Art ein gewissenhaffter Medicus, den wir nun haben erkennen und von andern unterscheiden lernen, geplaget, gedrücket und gehindert werde, und wie dahero dieses studium seine eigene Beschwerungen habe.

CAP. II.

Von denen Verdrüßlichkeiten/Plagen und Beschwerungen, die ein Medicus auszustehen hat gleich bey Anfang und Fortsetzung seines Studii.

Qvot frutices Sylvæ, qvot flavas Tybris arenas,
Mollia qvot Martis gramina campus habet:
Tot mala pertulimus - - - Ovid. libr. Trist. 5.

heisset es wohl mit allen denen, die da, es sey welchem Studio sie wollen, obliegen, wo sie nicht von Jugend auff durch ihre Eltern mit austräglichen Mitteln und Reichthume versehen sind. Denn dieses endlich kan viele sonst bey Anfange des Studirens sich ereignende Verdrüßlichkeiten und Plagen abwenden, also, daß einer, der von Hause mit austräglichen oder gar überflüßigen Mitteln versehen wird, noch nicht recht wissen kan, was ein solcher Studiosus zu erdulten, zu fürchten und zu ertragen hat, der wenig oder nichts, als was er durch saure Mühe etwan in einer Condition oder Station erwirbet, zu hoffen hat. Ich will aber hier ausser meinem Zweck nichts von solchen allgemeinen Beschwernüssen gedencken, die alle Studirende insgemein angehen; sondern ich will nur dasjenige vorstellen, was in specie einen Studiosum Medicinæ concerniret. Wenn ein solcher nun von der Schulen auff die Academie, seine Studia zu tractiren, kommet, so ist er entweder mit genugsamen Mitteln darzu versehen, oder nicht; Ists das erste, so kan er endlich wohl viele, ja die meisten Beschwerungen und Plagen überwinden, denn es trifft noch heute zu Tage ein, was Cicero schon vor langer Zeit geschrieben, 5. Act. in Ven. Omnia pecunia effici possunt. Dennoch aber wird es gleichwohl an Beschwerungen nicht gäntzlich mangeln, zum wenigsten hat er die Plage, daß man von seiner etwas freyen Auf-führung (denn Geld macht Courage,) gleich sinistre urtheilet, und das unzeitige Judicium fället: Dieser

ser wird ein Doctor vor die Gesunden werden; GOtt helffe den Krancken! mit welchen er vor- und hinterwarts durchgezogen und geplaget wird. Ist er aber nicht mit genugsamen Mitteln versehen, oder erstrecket sich sein Patrimonium oder Wechsel, davon er leben und studiren soll, nicht weit, O! da hat er so viele Kümmernüsse und Plagen aller Orten, daß man es leichter dencken, als ausreden kan. Unter die grösten Plagen und verdrüßlichsten Beschwerungen ist auch wohl zu zehlen der Vorwurff, welcher uns von vielen gethan wird: Warum studiret der Herr Medicinam, wenn er nicht Mittel hat? Es ist ein kostbar Studium, das nur vor Reiche gehöret; O! das thut einem wehe. Denn 1) soll man um deßwillen leiden, davor man doch nicht kan, und welches nicht zu erzwingen. 2) Soll man um deßwillen seiner Inclination Gewalt thun, und, da man eine Vocationem internam und dispositionem zu diesem Studio befindet, doch, wider Neigung und Geschicklichkeit, eine andere Lebens-Art ergreiffen, worzu man doch weder Geschicke noch Inclination hat, und also sein von GOtt verliehenes Talent vergraben. Welches denn auch viele thun müssen, wenn es auch mit ihnen heist: Ad omne negotium timidus est pauper, nam se omnibus contemtui esse credit. Ein Armer hat keine Courage, sich was zu unterfangen, denn er fürchtet stets, von andern verachtet zu werden. 3) Muß man sehen, wie offters ein mit Geld beladener Asmus vorgezogen und æstimiret wird,

der doch, wenn es auff die Erudition und Geschicklichkeit ankäme, gar weit dahinten bleiben müste. Wie denn gar offters grosses Reichthum die Wollust, diese aber eine Verhinderung des Studirens nach der andern herzu ziehet, daß es offters mit solchen heist, wie Seneca Epist. 17. spricht: Multis ad Philosophandum obstitêre divitiæ: paupertas autem expedita secura est. Aut ergo pauper sis, aut pauperi similis, si animo vacare vis. Unterdessen, ob es gleich wahr ist, daß das Studium Medicum kostbar, ja fast unter denen andern das kostbarste, weilen man zu experimentiren erstlich viele Sachen benöthiget, welche die andern nicht brauchen; so folget doch eben nicht, daß es nur vor die Reichen gehöre. Maßen man auch siehet, daß solche offters zu delicat erzogen, und gewohnet sind, daß sie dergleichen Bemühungen und operationes manuales, die es sowohl in Physicis und Chymicis giebet, auff sich zu nehmen; als auch hernach in Praxi selbsten, die benöthigte Mühe, Gedult und Beschwerung zu ertragen, nicht wohl geschickt sind. Einer hingegen, cui non semper floribus stravit Fortuna viam, der mehr gewohnet, Bemühungen, Verdrüßlichkeiten und Beschwerungen, welche das Experimentiren, Laboriren und Practiciren mit sich bringet, zu ertragen, kan ja auch wohl Hoffnung haben, es denen gleich zu thun, welche alles dieses durch andere mit Gelde auszurichten pflegen. Geht es gleich nicht so leichte und lustig her, wie bey jenem, und man kommt nicht so leich-

leichte za allen, so bleibt es doch wahr: Qvod nihil tam altum constituerit natura, qvo virtus non possit eniti, welches sowohl in Physicis, als Moralibus eintrifft.

Es mag aber nun ein Studiosus Medicinæ Mittel und Vermögen haben, oder nicht, so findet er doch so viele Plagen und Verdrüßlichkeiten, daß es nicht zu beschreiben. Denn wie offte träget es sich zu, daß er einen solchen Præceptorem erhält, der ihn mehr und mehr von dem rechten Wege ableitet, und so viel verursachet, daß nach vielem laborieusen Studiren er endlich erkennen lernet, durch was vor Mittel und Wege man näher dem Ziele kommen könne. Erhält er aber auch hierinnen gleich seine Satisfaction, so finden sich noch mehr andere Verdrüßlichkeiten und Plagen, die man mit denen andern Studiis gemein hat, so aber anitzo mit Stillschweigen zu übergehen, damit ich den Leser nicht mit Academischen Grillen amusire; Wende mich also zu dem Centro aller Plagen dieses Studii, nehmlich zu der Praxi, um zu zeugen, wie schlecht die in der Jugend gehabte sauere Mühe, Arbeit und Fleiß, mit Ergötzlichkeit, Lust und Vergnügen abgelöset und verwechselt werde, ob schon viele, denen solches unbekannt, wohl anders dencken und vermeynen, auch deßwegen sich offters diese Lebens-Art unbedachtsamer Weise wünschen.

CAP.

CAP. III.

Von denen Plagen/ Beschwerungen oder Verdrüßlichkeiten, welche sich bey einem Medico in angehender und fortgesetzter Praxi ereignen.

Alta mane, supraqve tuos exurge dolores,
Infragilemqve animum, qvò potes usqve tene,

schrieb Ovidius, Epistolâ qvadam ad Liviam.

Wahrhafftig, man möchte einem geplagten Medico fast gleicher Maßen auch, ihn zu erigiren, zuruffen: Bleib großmüthig, überwinde deine Plagen, und erhalte, so viel und wie du kanst, ein standhafftes Gemüthe. Denn gleichwie alle Professiones, alle Lebens-Arten, und jeder Stand auff dieser Welt, mit einer Art von Beschwerung und Trübsal beladen, und also, nach Salomonis weisen Ausspruche, alles eitel, unbeständig, elend und mühselig ist; Also hat auch dieser Stand seine absonderliche Plagen, und zwar in einigen Stücken mehr, als manche, die es nicht versucht, sich einbilden mögen.

Im vorigen Capitel habe ich nur, unter vielen allgemeinen, eine eintzige Plage berühret, um dem Leser nicht allzu verdrüßlich zu seyn, und mit solchen Plagen selbsten zu plagen. Allein, hier in diesem Capite werde ich wider Willen mehr Beschwe-

schwerungen einführen müssen. Diese alle nun wohl einzutheilen, muß man einige â parte Tittul machen, darunter die meisten können gezogen werden, wie da folgen soll, wenn ich erst werde gesetzt haben diejenigen Plagen, welche einem Medico angethan werden

Bey angehender Praxi.

Hat er endlich seine Studia, nach Proportion seines Ingenii, Vermögens und Gelegenheit, rühmlich, wohl, und dem Bedüncken nach vollkommen absolviret, kommt nach Hause, oder an den Ort, da er sich, nach Anleitung einiger Umstände, vorgenommen, dasjenige, was er auff Universitäten mit saurer Mühe und Fleiß erlernet, zur Ehre GOttes, zu des Nächsten Nutz und Dienst, und endlich auch zu seiner eigenen Subsistence zu emploiren, auszuüben und zu practiciren, da findet sich gleich Anfangs eine Plage

I. Von unwissenden und Nase-weisen Spöttern,

Als welche nicht unterlassen, sich über einen neuen Medicum mit spöttischen Worten zu mocqviren, wenn sie Sprich-Worts weise sagen:

Es ist ein neuer Medicus, er wird sich müssen einen neuen Kirch-Hoff bauen lassen.

Welches, ob es gleich directè ihn eben nicht touchiret, so gehet es doch, ohne sich zu ärgern über solche ungereimte Conseqvence, nicht ab. Denn

zum

zum wenigsten dienet es dem Vulgo, als welcher ohne Nachdencken ist, dazu, daß sie bey aller Gelegenheit die Famam der jungen Medicorum zu vernichten suchen. Wenn wir aber den Ursprung dieses Sprichworts genau ansehen, so ist es von nichts anders, als derer alten Empiricorum ihrer Periclitation und gefährlichen Experience, die sich auff keine rationes gründete, herkommen und entstanden. Denn zur selben Zeit fiengen die neuen Medici, mit großen Schaden derer Patienten, an, diejenigen Mittel, davon sie nur absqve ratione physica gehöret, oder die sie nur bey andern hatten appliciren gesehen, zu brauchen und zu probiren, welche Probe denn freylich vor viele allzugefährlich war. Daher man allezeit observirete, daß eine große Menge Krancke die Wahr- oder Falschheit des Remedii bezeugen muste, daraus dann auch noch dieses verleumderische Sprichwort gefolget: Medicorum Recipe est merum decipe; Itzund aber, da die vorige disciplinorum und artium bonarum barbaries ausgerottet, die Vernunfft-mäßige Untersuchung und Judicirung aller Phœnomenorum eingeführet, excoliret, und hin und wieder durch einige rechtschaffen kluge, gelehrte und fleißige Professores, welchen von hoher Hand alle mögliche Adminicula gegeben werden, profitiret, und sowohl mündlich, als in gelehrten Scriptis, gelehret und gewiesen wird: da hat man nicht mehr nöthig, mit solcher Gefahr seine Praxin anzufangen, sondern man kan itzo aus derer Alten Fehlern klug werden; massen man itzund

alle Casus und Observationes also genau examiniret, daß, wo sie nicht mit den Motibus Naturæ exactè convenient, nicht einmahl regardiret, vielweniger in öffentlichen Scriptis produciret werden. Ob schon nicht zu läugnen, daß bereits derjenigen unzehlbar viele, und noch biß dato mehr heraus gegeben werden, welche aber meistentheils, so sie nach dem rechten Probier-Stein der Warheit æstimiret werden, eine bloße Experientiam fallacem pro fundamento haben. Deßhalben sie auch von einem rechtschaffenen Medico, der das Bonum seligite wohl gelernet, gar wenig regardiret werden. Mit einem Worte: Ob wir zwar uns keines weges durchgehends rühmen können, daß in scientia naturali alle Phænomena apodicticè zu jederzeit und aller Orten zu demonstriren; so hat uns doch eine auffrichtige Experienz und unermüdetes Nachforschen in der Natur so viel gelehret, daß wir die Wege derselben ziemlich erkennen, und wenn wir denselbigen richtig folgen wollen, nicht leichte erfahren werden, daß mit Rechte dergleichen Calumnien von Unerfahrnen uns angedichtet werden können. Sondern vielmehr dieses Sprichwort à le'gard derer fast täglich entstehenden neuen Empiricorum und Qvacksalber zu appliciren, als welche, weil sie der ration und adminiculorum in inventione und applicatione remediorum ermangeln, viele allzugefährliche Proben ihrer unvernünfftigen verwegenen Curen ablegen, welches aber rechtschaffenen Medicis, so die Motus Naturæ wohl ver-

ver-

verstehen, und selbige unter den Gehorsam ex præconcepta opinione ortarum hypothesium nicht zwingen, zu keinem Præjudiz gereichet, vielweniger auff sie zu ziehen ist. Hiernechst finden sich auch welche, die bald das, bald das an dem neu-angekommenen Medico desideriren. Bald mocqviret man sich über seine saubere Kleidung, bald aber ist sie zu schlecht; geht er dann und wann in Compagnie, so heists: Er lebt noch allzu Studentiκῶς; Kömmt er aber nicht zu sehr unter Leute, so heists: Nun, was bildet er sich ein, es ist kaum so und so lange, da er noch ein Schul-Pursche war, das macht der D. oder L. Tittel, und was dergleichen abgeschmackte Mocqverien mehr sind.

Allein, weilen dieses Sachen, die fast allen Gelehrten Anfangs wiederfahren, so will ich nur davon abstrahiren; Man siehet schon, was ich vor eine Plage meyne, wenn ich von solchen Spöttern sage, welche dadurch nur ihre eigne Thorheit bloß geben: Nam injuria cadit in Autorem. Ein Verständiger thut solches nicht, sondern weiß, daß wir alle, ein jeder in seiner Profession, Anfänger gewesen, und auch noch alle Menschen sind, welche menschlich zu thun pflegen. Derohalben hat einer, dem dergleichen begegnet, nur sich an nichts zu kehren, sondern solches großmüthig, wie Socrates, zu verachten, der, da er hörete, daß einer von ihm übel gesprochen, sagte: Bene ait, nam loqvi non didicit, vid. Laertius. Solche Leute haben nichts Gutes gelernet. Man muß dencken,

cken, wie einsmahls Pythagoras, welcher dergleichen als eine bittere Artzeney dem Gemüthe nützlich zu seyn achtete. Man hat nicht nöthig, sich über das Klässtern der Canaille zu ärgern, es muß heissen: Majora expectemus, wenn man nur mit Platone einerley Gedancken hat, welcher in dergleichen Fällen sagte: Ego sic vivam, ut illis fides non habeatur; Und da man weiß, qvod Jupiter non omnibus æqvus, auch derjenige, so iederman gefallen und recht thun könne, noch gebohren werden solle, so ist kein besseres Mittel, als man thue recht, scheue niemanden, und überlasse das übrige dem lieben GOtte.

II. Plage von grob-stoltzen und Ehrgeitzigen Leuten.

Daß von denen also intitulirten Leuten einem Medico auch Plage und Tort genung angethan werden könne, beweiset die Erfahrung. Denn wenn ein solcher an einem Orte sich einsetzet, oder einsetzen will, so ists entweder sein Vater-Land, oder nicht. Ists sein Vater-Land? so trifft er viele allda an, die mit ihm aufgewachsen, die ihn in der Jugend gekennet haben, und die älter sind, als er. Unter diesen nun finden sich immer einige, welche, als Ehrgeitzig, den Neu-angekommenen mit neidischen Augen ansehen, weil er ihnen, vermöge seines legitimè erhaltenen Gradus Doctoris oder Licentiati, vorgehet, und den Rang über sie hat. Nun disputiren ihm solchen Rang wohl keine Verständigen, als die da wohl wissen, was es vor

Grob- und Thorheit ist/ sich einen Rang über denjenigen/ der solchen durch Meriten und Studia erworben/ auch publice erlanget hat/ selbst zu nehmen/ oder par force geben zu lassen. Gleichwohl aber finden sich viele/ welche dieses nicht begreiffen können; Oder so sie ja müssen/ so neiden sie doch heimlich oder öffentlich denjenigen/ der solche Ehre itzo erlanget hat/ da sie zuvor ihm gleich gewesen/ oder sich noch wohl mehr eingebildet haben/ sonderlich/ wenn sie reich von Vermögen/ aber von schlechten Verstande und Capacité sind. Das geschicht also im Vater-Land/ allwo vorzeiten ein Prophet/ itzund aber ein Medicus, offt weniger/ als an einem frembden Ort/ gilt.

An diesem nun/ da solte es zwar wohl etwas besser seyn/ weil wenig mit ihm auferzogen/ und frembde Sachen allezeit æstimiret werden; Allein/ es finden sich da ebenfalls Leute/ die vom Ehrgeitz geblendet/ seinen Characteur nicht ansehend/ entweder ihm den gebührenden Rang nicht gestatten wollen/ oder/ wenn sie dieses nicht thun können/ ihn doch darum beneiden/ hassen und drücken/ wo sie nur können. Denn weil ein Medicus meist als eine Privat-Person lebet/ und kein öffentlich Amt leichtlich bekleidet/ so wird vielmahl an manchen Orten ein schlechter Stadt-Bedienter mehr geehret/ als ein Medicus, weil jener etwan was zu sprechen hat/ dieser aber vor sich hin privatim lebet.

Es sind aber dergleichen Ehren-Neider nur meist solche Leute/ die viel Reichthum/ aber wenig Verstand und Meriten besitzen. Denn weilen sie

sonst

ſonſt alles haben / wollen ſie auch gerne Ehre genüſſen; Und da ſie in ihrer Jugend / entweder aus Tummheit oder Faulheit dazu nicht gelangen können / ſehen ſie diejenigen mit neidiſchen Augen an / welche durch ihre Studia es ſo weit gebracht / daß ſie nach ihren Verdienſten zu Ehren erhaben werden. Siehet man ſolche Leute aber bey Lichten an / ſo wird man finden / daß es meiſtentheils diejenigen thun / die bey ihrem Reichthume / oder durch ſelbigen zu einem Aemtgen bey der Stadt gelanget ſind. Am allerärgſten aber iſts / wann Handwercks- oder Kauff-Leute / oder auch ſonſt inferioris Conditionis homines, denen GOtt etwan einiges Reichthum zugeworffen / oder welche es wohl bißweilen auf vielerley Arten / jure & injuriâ zuſammen geſcharret / und davon etwan ein Land-Güthlein gekauffet / gleich / als Adeliche Land-Saſſen wollen geehret / und ſich deßhalben graduirten Perſohnen vorgezogen wiſſen. Da er doch in der Stadt oder Orte / da dergleichen einer wohnet / ſuâ naturâ & conditione ein Handwercks- oder Kauffmann bleibet / wenn er gleich auf ſeinem Gute einen gebiethenden Herrn præſentiret. Derowegen Claudianus wohl mit Rechte geſaget:

Aſperius nihil eſt humili, cum ſurgit in altum.

Welches auff alt-Deutſch alſo heiſt:
Kein Scheermeſſer ſchärffer ſchiert,
Als wenn ein Bauer ein Edelmann wird.

Aber Thorheit! Alle solche Sachen/ die ausser dem Menschen sind/ verändern den Menschen nicht/ spricht jener kluge Philosophus; und veræ divitiæ non opes sunt, sed virtutes.

Ich will aber hier keinen Moralisten abgeben/ sondern weiter Meldung thun/ daß/ wo ein junger Medicus vor obbeschriebenen Leuten gleich Ruhe haben könte/ er dennoch den Ehrsüchtigen und unverständigen Weibern herhalten müsse/ weil sie von einem solchem Geschlechte/ das von Natur mehr emportée, als die Männer/ ist/ und deßhalben/ was den vermeynten point d' honneur betrifft/ wenig vernünfftigen Regard zu machen weiß. Dahero sie nicht gnugsam wissen/ wie sie ihren vermeynten Amts-Eifer in Maintenirung ihrer Ehre zeigen sollen.

Absonderlich/ wenn ein Medicus nicht zugleich in eine vornehme Familie, sondern nach seinem Plaisir heyrathet/ so/ daß die Frau hernach durch ihn gleichsam nobilitiret und erhöhet wird/ nach der Regula Juris: Uuxor corruscat radiis mariti. Ey/ wie wissen die lieben Weiber/ welche es verdrüst/ daß sie nun der andern mit Recht weichen sollen/ alsdann derselben so viel Haß/ Neid und Verfolgung/ sonderlich mit der Zungen/ anzuthun/ zumahl/ wenn selbige/ wie billig/ über ihren Rang hält/ und sich nach ihrem Manne richtet. Sehet/ das ist auch eine Plage/ die ja so offte vorkommt/ als man kaum meynet. Und man frage viele deßwegen/ sie werden es mit Wahrheit und eigener Erfahrung bezeugen/ wie davon viele Exempel bekannt.

kannt. Darwider nun muß ein Medicus suchen das suum cuiqve zu beobachten/ solche Ehrsüchtige Leute / die sich selbst prostituiren/ ihrer verursachten Auslachungs-Würdigkeit überlassen / im übrigen von seiner an so hohen Orte erlangten Dignität nichts vergeben / sondern an gehörigen Orten sich das Seine heraus nehmen und behaupten. Wobey ihn denn jede Obrigkeit/ sofern es in ihrer Gewalt stehet/ gebührend schützen und erhalten wird. Ausser dem er aber / als ein kluger Mensch / das sustine & abstine weißlich zu exerciren.

Endlich / wenn er aus dem Seneca weiß injuriam injuste irrogatam ejus esse infamiam, qvi fecit, so wird er sich über solche Plage leicht zu frieden geben/ und dazu lachen/ wenn er siehet/ daß einer / oder eine / sich eine Ehre nimmt / oder par force geben lässet / dazu sie nicht beruffen/ oder die ihnen nicht gehöret. Indessen soll es allezeit heissen:

Ὅτ εὐτυχεῖς μάλιστα, μὴ μέγα φρόνει.

Dieß sind die vornehmsten Beschwerungen und Plagen/ die einem Medico en particulier bey Anfang seiner Praxis zustossen; Die übrigen sind entweder mit andern gemein / oder aber von keiner solchen Qvalité, daß ein veritabler eruditer Artzt sich solte darüber chagriniren / oder sich deren annehmen. Nun folgen auch diejenigen Plagen / die sich finden

CAP. IV.

Bey fortgesetzter Praxi.

Als:

I. Plage von Schmeichlern und falschen Freunden.

So bald ein von der Academie ad Praxin schreitender Medicus an einen Ort, er sey groß oder klein, sich gesetzet hat, so finden sich alsbald eine Art Leute zu ihm, die unter dem Schein einiger Maladie ihn consuliren, flattiren, ehren, und viel ergebene Dienste anbieten; auch nach genommenen Medicamenten ins Angesicht loben, und auff solche Art ihn sicher und vertraulich zu machen suchen. Sie machen es, wie dorten beym Syrach am VI. Vers 8. 9. biß 12. solche schöne Conversation beschrieben. Und das währet so eine Weile, doch mit dem einen länger, als mit dem andern. Dieses thun sie aber theils aus Curiosité, dich aus zu forschen, deine Lebens-Art zu wissen, oder von dir in einigen Stücken zu profitiren; theils auch nur aus einer angebohrnen veränderlichen Liebe zur Neuerung. Denn wenn einer erst ankommt, so ist man überall angenehm, gar neue Sachen sind alle gut, und werden gelobet. Geschichts nun, daß ein Medicus solchen Leuten trauet, ihren Lobes-Erhebungen, die sie einem doch nur ins Gesichte thun, glaubet, und gegen sie treuhertzig oder unvorsichtig wird; Ey, da wissen sie sich alles, was sie gehöret oder gesehen, zu dessen Schaden, dem

sie

sie zuvor so geschmeichelt, zu Nutze zu machen. Exempel davon, wie auch von allen diesen angeführten Plagen, anzuführen, ist weder rathsam, noch nöthig; sufficit, wenn man das, was ich hier schreibe und geschrieben, in der Warheit also befindet. Denn ich suche hierdurch niemanden zu touchiren oder zu beschämen, sondern nur alle angehende Medicos zu warnen, in dergleichen Plagen zu trösten, und denen andern zu zeugen, daß man alles gleichwohl wisse, was mancher dencket, daß es gar verborgen, und niemanden mehr bekannt sey, als ihme. Ein gewisser kluger Autor spricht: Lynceus per qvercum videt inimicus, etiam per famulum, per amicum perspicit qvid agas. Darum hat man sich zu hüten, damit man nicht durch einen solchen Freund am unrechten Orte gefasset werde. Denn ein Mensch sey so qvalificirt, als er wolle, so hat er an seinem Orte Neider, Verfolger und Feinde. Solchen nun recht zu begegnen, giebt uns Syrach die beste Instructionem politicam im angezogenen sechsten Capitel, am 5. 6. und 13. Vers; wie auch endlich im 16. und 17. ein Modus acqvirendi amicos vorgeschrieben und gelehret ist. Diesem nach wird ein Medicus auch von solcher Plage sich mit Vorsichtigkeit, Gedult und Sanfftmuth am besten loß machen; findet man jener seits ebenfalls dergleichen Sinn und Gemüther, so ist am besten Freundschafft halten.

II. Plage von mißgünstigen Collegis.

Uberwindet man endlich oberzehlte bey Anfang der Praxis sich ereignende Plagen und Verdrüßlichkeiten mit standhafftem, unzerbrochenem Muthe. Man appliciret sich, aller andern Sachen ungeachtet, ad Praxin, und GOtt secundiret auch mit Seegen und Glück, daß diejenigen, die den neuen Medicum gebrauchet haben, ihn nicht allein, wie alle neue Sachen, loben, sondern auch recommandiren, und bey ereignender Nothwendigkeit selbst wieder kommen, und ihn brauchen, so freuet man sich billig, und dancket GOtt davor. Allein, gleichwie es in dem alten güldnen Seculo schon hiesse:

Fertilior seges est alienis semper in agris,
Vicinumqve pecus grandius uber habet.

Ovid. lib. 1. de A. am.

Also heists auch noch itzund bey diesen eisernen Zeiten: Figulus figulum odit; ein jeder beneidet denjenigen, der mit ihm gleicher Profession, gleiches Handwercks und gleicher Verrichtung ist, wenn er siehet, daß es dem andern gleicher Maßen, oder wohl besser darinnen von statten gehet, als ihm selbsten; Und das kan man in allen Ständen und Professionen observiren. Aber zu beklagen ist es, daß der Vater des Neides und allererste Haupt-Neider, welcher durch seinen Neid die Sünde und den Todt introduciret, es auch so weit gebracht hat, daß auch die Ausübung

dieser heilsamen Kunst vom Neid nicht befreyet bleiben kan, ob gleich deren Mit-Glieder alle Gelehrte sind, welche die Schändlichkeit dieses Lasters wohl wissen und verstehen. Denn es giebet unter denen Herren Medicis, als welche, weil sie Menschen sind, auch menschliche Gebrechen an sich haben, ebenfalls solche Gemüther, die des andern Glück in Praxi beneiden, mit scheelen Augen ansehen, auch wohl verbis & factis verkleinern, und ihn, auff was Art sie nur können, herunter machen und schaden. Dieses kan nun entweder directè oder indirectè geschehen: Directè geschicht solches, wenn man mit Worten den andern disrecommandiret, und nicht ohne Wiederrede anhören kan, wenn ihn andere loben, noch ohne Aergerniß ansiehet, wenn andere zu ihm gehen, und ihn consuliren; wenn man alles hervor suchet, was man nur, zu des andern Schaden, Schimpff und Nachtheil, an Tag bringen und öffentlich nachsagen kan. Solcher groben und gar vermercklichen Art vom Neide wird sich wohl schwerlich einer, der den Nahmen eines wahrhafften Eruditi führet, bedienen, ob ihn gleich theils sein penchant, theils üble Gewohnheit, und der Vater des Neides dazu antrieben, weil jeder wohl weiß, in was vor Verachtung und Haß man sich selbst dadurch setzet. Ja, wie man endlich erfahren müsse, daß niemanden mehr Schaden, als demjenigen, geschehe, der andern eine Grube zu machen sich befleißiget. Denn da es nach dem gemeinem Sprichworte heisset: Es werde nichts

so klar gesponnen, das nicht endlich komme an die Sonne; arriviret es endlich, daß solche Verleumdungen entdecket werden, die hernach zu des Autoris grôstem Verdruß und Miß-Credit einen gebâhnten Weg abgeben müssen.

Indirectè geschiehet solches Beneiden, wenn man zwar sich nicht öffentlich mercken läst, daß man des Nächsten Wohlfahrt und Glück mit neidischen Augen ansehe, sondern äusserlich gar gute Freundschafft und höfliche Conversation, â la moderne, und auff Hoff-Manier mit ihm hält; Ja, bey Leuten, von denen man nicht weiß, wie sie bordiret, denselben, um allen Suspicion wegzuwenden, rühmet und lobet; Gleichwohl aber bey gegebener Gelegenheit auff eine subtile Art ihm eines, das zu seinem Schaden gereichet, anzubringen nicht unterläst. Und das kan geschehen

I. Wenn man das Gute, so von ihm erzehlet wird, mit einem hönischen Gelächle anhöret.

II. Wenn man, unter dem Schein, Gutes von ihm zu reden, etwas erzehlet, darunter aber einen oder unterschiedene Fehler von ihm mit berühret, welche grösser sind, als das Gute, so man von ihm gesaget.

III. Wenn einer bey Gelegenheit ihm in Gespräche, in Gegenwart anderer Leute, die davon nicht urtheilen können, zur Unzeit wiederspricht, und zwar mit hönischer lächlender Manier, oder verstellter Freundlichkeit.

IV. Wenn

IV. Wenn einer bey Patienten des andern Rath oder Medicamenta zwar nicht öffentlich expresse tadelt, doch aber bey reqvisition solche, wider besseres Wissen, nur aus Mißgunst, nicht gelten und appliciren läßset, durch welches leztere denn man sich an denen Patienten offt mehr, als an dem beneideten Medico, versündiget.

V. Wenn man in unheilbaren Kranckheiten, da man weiß, daß er keine Ehre einlegen kan, ihn recommandiret, oder auch darinnen consuliret, hernach aber die Schuld auff ihn wirffr, &c.

Dergleichen nun will ich zwar keinem verständigen und Gewissenhafften Medico beymessen; weil aber wie in allen, also auch in diesem Stalle, reudige Schafe mit unter sind, und kein Acker so rein, da nicht einiges Unkraut mit unterwächset; also kan man leicht zugeben, daß unter denen Medicis eben dergleichen listige Machiavellische Künstler nicht allein zu finden seyn können, sondern auch würcklich gefunden werden, sintemahl Eruditio und Pietas nicht allezeit beysammen sind, und die Erfahrung, deren Exempla odiosa sind, es leider bezeuget. Trägt sichs nun zu, daß einem dergleichen passiret, und man also geplaget und gedrucket wird, so hat man bey Leibe nicht in jure talionis sein Soulagement zu suchen, sondern man muß sich mit argumentis und munimentis Theologicis trösten und verwahren, Gedult und einen sanfften Muth ha-

ben,

ben, die Sache und Rache GOtt befehlen, der denen, die GOtt lieben, alle Sachen, und auch dieses, zum Besten dienen lassen kan und will. Denn es hat ja öfftermahlen der endliche Ausgang erwiesen, daß GOtt solche Neid-Hämmel dermassen empfindlich auff die Finger geklopffet, daß sie in grobe Fehler verfallen, ihre Renomée, Vermögen, ja endlich das Leben selbsten, vor der Zeit, und wenn sie ihrem Nächsten am nachdrücklichsten zu schaden bemühet gewesen, mit sehr schlechtem Nachruhme verlohren. Ich will mich mit Exempeln, welche dißfalls angeführet werden könten, nicht auffhalten, sondern nur eintzig und alleine dem geplagten Nächsten recommendiren ein andächtiges Gebet, desto mehr auff seiner Hut zu seyn, sein Amt und Gewissen zu beobachten, und das übrige GOtt und der Zeit zu überlassen.

III. Plage von unheilbaren Patienten.

Eine große Plage ists auch, wenn einem Medico, sonderlich im Anfange seiner Praxis, viel Clienten und Patienten vorkommen, die mit solchen Kranckheiten und Beschwerungen beladen sind, welche theils à causis latentibus, von unbekannten Ursachen dependiren, theils durch lange Einwurtzelung des Übels, theils auch aus Mangel des Vermögens übel-angewendeter Cur, und anderer Umstände wegen, nicht zu curiren oder zu heilen sind. Weil es ohne dem mehr als zu bekannt; Quod non sit in Medico ut æger semper

per relevetur, qvoniam interdum plus docta arte valet malum, wie man sonsten Vers-weise es exprimiret; auch man gestehen muß, daß GOtt sich bißweilen bey Kranckheiten, Leben und Todt eines Menschen eine speciale Providence vorbehalten, und ausdrücklich deßwegen jemand dem Artzt in die Hände fallen läst, der an seinem Schöpffer gesündiget. Bekommt man nun offt dergleichen in seine Cur, so gehets so leer nicht ab, daß man nicht solte in etwas an seiner Renommée periclitiren, weil es doch heist: Ich habe den und den gebraucht oder consuliret, es will aber nichts helffen, und seine Medicamenta schlagen nicht an. Ja, unverständige Patienten sagen wohl gar: Er verstehet nichts, er hat keine gute Medicamenta &c. zumahl, wenn hernach GOtt, aus sonderbahrem verborgenem Absehen, entweder die Kranckheit, durch Hülffe der Natur eines Menschen, überwinden und verschwinden, oder, wie offt geschiehet, durch ein schlechtes Mittel von jemand, da man sichs am wenigsten versehen, heilen lässet, da doch dieses alles vor eine besondere Marqve der göttlichen Direction anzunehmen, als welche in dergleichen Kranckheiten und Züchtigungen, die mehr zu des Höchsten Ehren, des Patienten verdienter Straffe, und folgender Besserung desselben gerichtet, ausdrücklich sich vorbehalten, nicht allein dem Patienten, sondern auch allen und jeden Menschen deutlich zu zeigen, wie schlecht es bestellet sey um die Genesung desjenigen, welcher sein Vertrauen mehr und eher auff

die

die medicos, die doch eben solche elende Menschen sind/ als auf denjenigen setzet/ dessen kräfftiges Wort allein gnugsam ist/ was weder Kraut noch Pflaster heilen kan/ zu curiren.

Ist der Patient von solchem Gemüthe/ das noch was Christliches in sich heget/ wird er dieses mehr als zu wohl erwegen/ auch in seinem Gewissen sich überzeigt befinden/ wie tadelhafft es sey/ bey nicht allzubald erscheinender Hülffe dem medico, sofern er sein Amt rechtschaffen treibet/ die Schuld beyzumessen; Sondern er wird durch eine heimliche Regung seiner Seelen empfinden/ daß man sich zuvor von seinen Sünden/ als um deren willen man zum öfftern auf das Krancken-Bette gestrecket wird/ zu curiren/ nachmahls aber Göttlicher Hülffe/ welche nach dem Lauffe der Natur sich richtet/ mit der Zeit zu getrösten habe. Wer aber die Sache bey dem unrechten Orte angreiffet/ die Hand deßjenigen/ so da schläget/ nicht erkennet/ dem Lauffe der Natur alles zuschreibet/ und dahero seine erste und vertraulichste Zuflucht zu dem ministro derselben/ als dem medico, nimmet/ der versuchet nicht allein GOtt tadelhafft; sondern machet auch sich zur Straffe den medicum unvermögend/ und die Artzneyen unkräfftig. Zumahlen/ wie unser aller Wissen und Thun Stückwerck; also auch hauptsächlich in der medicin dergleichen zu befinden. Es erkennet zwar dieselbe den höchsten GOtt vor den Autorem; allein von immediatè inspirirten Principiis weiß sie nichts. Ihr meistes gründet sich auf Probabilitates

tes evidentes, deren Fundamenta sie in den motibus & Effectibus naturæ suchet/ auch durch fleissige Observation derselben ein nicht geringes Licht/ zu vieler Menschen Wohlfahrt/ daraus ziehet. Deßwegen aber niemand auf die Gedancken zu fallen Ursache hat/ als wäre dieses Studium vor ungewiß/ falsch und gefährlich anzusehen / wie solches von einigen præoccupirten Leuten zu geschehen pfleget/ davon doch Zeit und Ort ein mehrers zu reden nicht leidet. Will der Leser von der Nothwendigkeit und Nutzen der Artzney-Kunst mehrers lesen/ so weise solchen auff des Herrn Joh. Beverwicks Lob der Artzeney-Kunst/ ins Deutsche übersetzet/ und zu Franckfurth 1673. gedruckt/ allwo auch des Montaigne dubia widerleget sind. Item Hieron. Cardani Encomium medicinæ, qvod extat in Arte parva ejusdem Tom. I. Basil. 1566. 8. ed. & cum Joh. Beverowic. Roterod. 1665. 8 impress. it. Conrad. Berth. Behrens selecta Medica de Medicinæ natura & certitudine, Medicis &c. Hanov. 1708. 8. ed. Georg. Ernest. Stahl. Diss. de Deo vero Medicinæ Autore, aliosqve plures. Wird nun ein Medicus mit solchen incurablen Patienten offt geplaget/ so hat er entweder solche gleich Anfangs von sich auf Göttliche special-Hülffe zu weisen/ oder die Versprechungen zu seiner Cur nicht so firm zu machen; sondern/ nach Ausspruch des Hippocratis, sich mit einem Prognostico zu muniren/ dadurch er nicht allein seine eigne Renommeé rettet/ sondern auch so viel/ als möglich/ thut/

da-

damit doch der Patiente absqve solatio, der Desperation nicht überlassen werde. Ubrigens muß man Gedult haben, mit demjenigen Talent, das GOtt gegeben, so viel wuchern, als man kan, aber auch damit zu frieden seyn, und sich an GOttes Gnade genügen lassen.

IV. Plage von eigensinnigen Patienten.

Unter denen Krancken finden sich auch offtermahlen Eigensinnige, welche, was sie sich einmahl eingebildet, nicht ausreden lassen, man demonstrire oder remonstrire ihnen die Sache, wie man wolle. Das ist nun eine ziemliche Plage vor einen Medicum, welche offters dessen guter Intention im Wege ist, und widerstreitet, auch offt zu des capricieusen Kopffes eigenem grösten Schaden ausschläget.

Es sind aber solcher singularis Capitis hominum unterschiedene Gattungen: Einige sind eigensinnig in dem, was den Medicum selbst betrifft; als: Da soll er nicht reden, als was etwan nach ihren præconceptis opinionibus schmecket; Ist er ihnen in einigen Dingen contrair, so fällt gleich das Vertrauen weg, und sie suchen etwan einen andern, oder unterlassen den Gebrauch und des Medici Consilia gar. e. g. Ich weiß eine Person, die wolte durch lauter Theologische Discourse von ihrem Medico unterhalten seyn; Nun sind zwar dieses die besten meditationes bey Kranckheiten; Allein, nebst dem Bethen ists auch nöthig de

Re-

Remediis zu consuliren, und vor die Removirung der Kranckheit zu sorgen. Eine andere wolte nichts von dem Vertrauen und Hoffen auf Göttlichen Segen hören, sondern meynete, ein Medicus müsse seiner Sachen so gewiß seyn, daß er gleich unfehlbar sich auff allen Effect Rechnung machen könte, ohne erst von der Hoffnung, Glauben und Vertrauen zu reden. Wiederum ein anderer wolte præcise um die und die Stunde besuchet seyn, sonst, meynete er, werde was versehen; Hingegen ein anderer konte öfftern Besuch nicht leiden. Einer konte kein Vertrauen haben zu einem Medico, der jünger wäre, denn er selbst; Und wieder ein anderer wolte fast ohne Medicamenta, nur durch lange Discourse, curiret seyn. Einige aber, und zwar sehr viele, sind eigensinnig in dem, was die Formam medicamentorum propinandorum anlanget. Da kan mancher keine Pillen nehmen, mancher aber nimmt in dieser Form alles gerne. Einer will durch lauter Galenica und Kräuter-Träncke curiret seyn, da es doch nicht allezeit angehet. Hingegen manchen soll man lauter Chimica geben, und zwar in Forma pulveris; Hingegen kan ein anderer, oder will kein einzig Pulver nehmen. Und einige artige præoccupirte Leute meynen, daß unter denen meisten Pulvern etwas von einem armem Sünder-Knochen, oder Hirnschale gemischt sey. Einige meynen, die Pillen sind nicht richtig, wenn deren Zahl nicht ungerad ist. Item, das Medicament sey nicht gut, wenn es nicht einen starcken aromatischen Geruch hat. Und circa

consilia chirurgica, sonderlich im Aderlassen, sind einige auff diese oder jene Ader so erpicht, daß sie meynen, sie können nicht gesund werden, wenn man eine andere, ob gleich beqvemere, springen liesse; Item, der Medicus curire, und thue nicht recht, wenn er eine Purgantz den Tag verordnet, an welchem kein solch Purgirungs-Zeichen im Calender stehet; und was der eitlen, eigensinnigen Vorurtheile und Phantasien mehr sind, die hier zu erzehlen und zu widerlegen zu lang seyn würden. Nur eins noch zu gedencken: Es können nicht alle Kranckheiten durch Galenica, d. i. mit Wurtzeln, Kräutern und daraus gemachten Träncken curiret werden, maßen derselben Substantiæ nicht jederzeit von solcher mixtion, daß sie durch bloße Coctionem sich auflösen, ohnverändert beybehalten, und in den menschlichen Cörper genommen, auch ohne allzugeschwinde mutationem mixtionis, per tenerrima vascula, als worinnen vielmahls der vornehmste Sitz des Mali befindlich, penetriren; sondern man hat auch solcher Sachen nöthig, deren Mixtion beständig und fest, aus unterschiedlichen Cörpern eliciret, per artem Chymicam aufs beste gereiniget, und also concentriret worden, daß sie die apices arteriolarum & venarum Corporis, ohne allzugeschwinde Immutation ihrer texturæ & mixtionis, und daraus entstandenen Effectu medico, penetriren, und endlich die gewünschte Hülffe produciren. Gleichwie aber in mancher Kranckheit mehr die Chymica einen erwünschten Effect thun; also pfleget es auch zu ge-

sche-

schehen / daß es derselben welche giebet / die durch dergleichen Medicamenta mehr lædiret / als consoliret werden; Derowegen von Medicamentis Galenicis sich beßrer Nutzen zu versprechen. Und dieses ist es auch / als worauff ein Medicus, tanqvam Naturæ minister, allezeit mit einem Auge zu sehen / damit er die intendirten motus Naturæ salutares nicht zwinge / und nach seiner Caprice forcire / sondern bedächtlich sehe / durch was vor Mittel und Wege sie zu ihrem Zwecke möge gebracht werden. Ist es möglich / so suchet er wohl die angenehmsten Medicamenta zu verordnen / leidet es aber der Umstand einer Sachen nicht anders / so muß sich billig ein Patiente dahin accommodiren / daß er seinen Affecten so viel Tort thue / und dem Rath und Gutbefinden des Medici sich überlasse.

Im Fall er aber seinem gefaßten Eigensinn nun beständig nachhänget / macht er einem Medico nicht allein vielerley Beschwerungen / sondern auch offters empfindlichen Schaden / und ist zum wenigsten hinderlich / daß dessen Rath und Medicamenta die erwartete gratiam nicht erhalten. Denn wenn man citò, tutò, und jucunde curiren soll / muß auch hierinnen aller Vortheil gebrauchet / und nichts vergessen werden. Unterdessen gehörets doch unter die Plagen und Beschwerungen mit / ob es gleich nicht eben von so grosser Wichtigkeit scheinet. Diesen nun zu entgehen / kan man keinen andern Rath geben / als wenn man / so viel möglich / einem jeden die Kappe nach seinem Kopffe

zuzuschneiden sich möglichst bemühet. Eine Grille eigensinniger præoccupirter Leute ist auch Inspectio Urinæ, oder das Wasser besehen / so / wie es von denen meisten prætendiret und verlanget wird. Denn da kommt mancher solcher capricieuser Kopff / bringet in einem Glase seinen Urin, als eine grosse Pretiosität / getragen / und will / der Medicus soll ihm alle seine Beschwerungen / Zufälle / und deren Ursachen / wo solche herrühren / und zwar also / wie er sie sich in seinem Gehirne nach einander vorgestellet hat / ad ungvem aus selbigem her erzehlen; Da soll man wissen / daß die Kranckheit von dieser oder jener zu viel genossenen Speise herrühre / von der oder jener Erzürnung / vom Chagrin und dergleichen. Wie denn mir selbsten unterschiedene dergleichen artige Fratzen vorgekommen / und unter andern nur erst neulich ein Bauer-Knecht / welcher auf einen Kritschel-Baum gestiegen / sehr viel dieser Frucht gegessen / und alle die Kernen mit eingeschluckt hatte. Nun hatte er des Nachts drauff ein grausames Magen-Drücken bekommen / wie er sagte / und früh brachte er mir sein Wasser / mit Verlangen / daß ich sehen und sagen mögte / was ihm fehlete / und woher es käme? Da solte ich nun justement sehen / daß er auf dem Kritschel-Baume gewesen / und die Kernen mit eingeschlucket hätte. Hierüber lasse ich demnach einen Medicum urtheilen / ob die Schwere derer Kernen im Magen die Massam sangvineam, und folglich den Urin mutiren können / daß man solches à naturali unterscheiden können. Einer

ner wolte auch prætendiren/ ich solte gesehen haben in seiner Frauen Urin, daß sie sich mit der Sichel den lincken kleinen Finger abgeschnitten hätte/ und dergleichen Possen. Nun will ich zwar keines weges in Abrede seyn/ (ob gleich viele von denen neuren Practicis nichts sonderlichs davon machen/ ja es einem Medico vor unanständig halten/) daß man nicht einige Nachricht von Beschaffenheit unterschiedener dem menschlichen Leibe zustossenden Kranckheiten/ daraus schöpffen könne/ zumahlen/ was deren Causas proximas, aber nicht remotas, oder materiales transeundes, sondern permanentes, anlanget; Auch die in specie ab Alteratione Massæ sangvineæ, e. g. ab inflammatione, obstructione, vel erosione visceris alicujus depurationi sangvinis inservientis, ihren Ursprung zehlen: Wenn aber mir einer aufbürden will/ daß ich alle andre von der Massa Sangvinea, und denen Visceribus sangvificationi & secretioni inservientibus, nicht dependirende Kranckheiten/ aus Prophetischen Geiste hersagen solle/ der thut mir zu viel/ und suchet mehr in mir/ als ich besitze. Glaube aber/ daß niemand Verständiges es von mir prætendiren wird. Sonsten halte ichs vor eine grosse Plage/die uns von Einfältigen/ aber dabey eigensinnigen Leuten/ sonderlich von alten Weibern/ offte angethan wird. Denn diese Wasserträger wollen vor recht kluge Leute angesehen/ und recht extraordinair wohl accommodiret seyn. Da soll man sich mit sie hinsetzen/ ein langes und breites mit denen höflich-

sten und freundlichsten Worten discouriren, und ihnen die gantze Beschaffenheit des Patienten, nach solcher Ordnung, wie sie sichs imprimiret und eingebildet haben, vormahlen. Thut man dieses nicht, oder remonstriret ihnen Vernunfft-mäßig, wie dergleichen Zumuthen was ungereimtes und höchst-schädliches sey, so hat man nichts anders zu gewarten, als daß man von solchen über-klugen Leuten allerwegen ausgetragen, und vor grob, ungelehrt und eigensinnig ausgeschryen werde. Wider welches Malum nichts besser, als Gedult und kein viel Worte machen, hilfft.

Zu dieser Sorte gehören auch noch die ungedultigen Patienten, welche theils aus Schmertzen, bald Verdruß, theils auch aus Interesse, in ihrer Maladie, wenn der Medicus, oder vielmehr GOtt der HErr, ihnen nicht gleich mit der Hülffe auffwarten will, die liebe Ungedult dermassen blicken lassen, daß sie offt dem Medico verdrüßliche Worte geben, die Medicamenta verachten, oder ihm wohl gar den Stuhl vor die Thüre sezzen, und die Cur nicht aushalten. Das erste nun kan endlich ein Artzt, wenn er sanfftmüthiger Natur, und nicht zu sehr emporté ist, noch wohl, um seiner künfftigen Reputation und des Krancken Nutzen willen, vertragen, wie denn ingleichen das Verachten derer Medicamentorum sich auch selbst widerleget. Allein, das Letztere ist etwas, das sowohl, ja noch mehr dem Patienten, als dem Medico, schadet. Denn hält er die Cur nicht aus, so wird er 1.) nicht gesund, nam qvi

re-

rejicit media, finem obtinere neqvit ; und 2) der Medicus wird seines gebührenden Sostri, nebst der renomée, beraubet. Nimmt er sich hernach, oder zugleich, einen andern Medicum an, so stehets 3) dahin, ob ers besser macht, oder ob die Cur dadurch nicht, wie gemeiniglich geschiehet, verzogen wird; massen der andere nicht allezeit weiß, wo der erste es gelassen, und da heist es denn, wie von jenem Käyser: Turba Medicorum me perdidit. Ist derohalben das erste schädlich, das andere schändlich, und das dritte gefährlich. Es wird aber unterdessen hier nicht getadelt, daß man zwey Medicos zugleich nehme, und mit einander in schweren Casibus amice conferiren lasse; sondern wenn man bald dieses, bald jenes, offt aus diversen Principiis und Absehen ertheiltem Rathe folget. Denn so schädlich und gefährlich dieses ist, so bedencklich und höchst nachtheilig pfleget es auch zu seyn, wenn Patienten sich aus der Cur des einen, in des andern begeben, welcher entweder der Natur desselben nicht kundig, oder von dem Patienten selbsten auffrichtig erfähret, was die eigentlichen Umstände der Kranckheit seyn, oder wie der bißherige Medicus sie tractiret, und wie weit er darinnen avanciret. Es ist ja ohne dem bekannt, daß, wie alles menschliche Wissen, also auch dieses, ein Stückwerck sey. Und um so viel mehr, wenn diejenigen, so diese heilsame Kunst zu tractiren auff sich genommen, mehr denen blinden Hypothesibus ihrer ambitiösen Lehrer, als den wahren Wegen der Natur,

tur folgen. Zu geschweigen, daß 1) GOtt selbst, als der HErr über Leben und Todt, von dem alles Glück und Unglück, ja des Patienten Kranckheit und Genesung kömmet, nach seiner unendlichen Weißheit seine bestimmte Horas und Moras zu helffen sich vorbehalten, dawider auch des klügsten Medici Erfahrung nichts verfänget. 2) Auch des Patienten verderbte Natur und Temperament vielmahl nicht in solcher Zeit, als er es meynet, zumahl wenn das malum schon radicaliter fast eingenistelt, nicht kan ergründet, gewonnen und alteriret werden. 3) Ja, nebst andern, vielmahls die Causæ, sowohl proximæ, als remotæ, so offenbahr und ausgemacht, daß man gewisse und unfehlbare reflection darauff machen könte, noch nicht sind; sondern es wird mancher auf eine andere Kranckheit curiret, als in der That ist. Kan nun ein Medicus auff solche Weise, so mühsam als er sich auf-führet, verschlagen, je, wie vielmehr und leichter wird solches in dignoscendis Causis arriviren, ob er gleich noch so genau in selbe inqviriret. Denn es bleibet doch dabey, wie die Natur in vielen spielet, also hat sie auch hier vielmahls ein verdeckt Essen zu errathen auffgesetzt. Und wenn man weitläufftig seyn wolte, könten viele Exempla dißfalls angeführet werden. Dem sey aber, wie ihm wolle, so bleibet es doch dabey, daß niemand weder in vorigen Zeiten ist gefunden worden, noch itzo, oder zukünfftig wird angetroffen werden, welcher dieses große Buch behöriger Maßen ausstudiren wird. Und darum

soll ein Patient nicht gleich einem Medico, der ihm nicht flugs helffen kan, die Schuld geben, vielweniger ihn gleich abdancken. Er lasse ihm Zeit zur Nachforschung und Untersuchung seiner Natur, sehe zu, ob die Schuld nicht etwan an ihm selber lieget, ruffe GOtt um Hülffe an, und sey ein rechter Patient, das ist, gedultig. Wenn aber viele, denen nicht gleich geholffen wird, der möglichen Zeit nicht erwarten; sondern bald da, bald dort hinlauffen, so muß sich solches wohl ein Medicus endlich gefallen lassen; der ungedultige Patient aber hat davon den grösten Schaden. Hingegen thut der Medicus gar wohl, wenn er solche Patienten fein zuvor davor warnet, ihnen seinen methodum medendi und dessen rationes, so viel sichs thun läst, wohl erkläret und Vernunfft-mässig demonstriret; will er alsdenn nicht folgen, so mag ers seiner Caprice überlassen, und seiner Thorheit wegen mit Verachtung und Schaden gestraffet werden. Der Artzt aber behält sein Gewissen in salvo, und kan hernach wohl noch ex post facto einige Ehre erhalten, wenn solche unbesonnene Leute ihren Eigensinn und Ungedult bereuen, und den vorigen, den sie ungebührlich abandoniret, wieder suchen müssen, wie mir dergleichen Exempel solcher Leute gnugsam bekannt sind, die also, sonderlich von Qvacksalbern und Medicastris, zu denen sie von einem rechten Medico gelauffen, bezahlet worden.

V. Plage von undanckbahren Patienten.

Gemeiniglich aber trifft sichs, daß solche Leute, die bald diesen, bald einen andern consuliren und gebrauchen, die aller Undanckbarsten werden, und am wenigsten dem Medico seine Mühe zu belohnen pflegen. Es sey nun, daß der Medicus alles dasjenige, was zu des Krancken Soulagement und Genesung gehöret, observiret, also, daß er nechst GOtt in integrum, oder auch ziemlich restituiret; oder ein anderer wenig oder nichts bey der Sache gethan, und doch seinen prætendirten Lohn suchen will. So pflegen sie doch alle, wenn es auff die Bezahlung kommet, das dritte von den bekannten Gesichtern, die einem Medico von undanckbaren Patienten affingiret werden, zu præsentiren. Denn haben sie zuvor auff ihn wie auff GOtt gehofft, er sie auch von der Gefahr, durch göttliche Hülffe, wie dort Raphael den Tobiam, errettet, und ihnen gleichsam ein Engel gewesen; so kommt er ihnen doch zuletzt wie der Teuffel vor, und wird fast einer so gerne gesehen, als der andere; wie solches Gleichniß die lieben Alten zu geben, nach dem bekannten Verße, beliebet haben: Tres facies Medici, &c. Lieber GOtt, wie suchen nicht dergleichen Patienten alsdenn den Medicum zu kräncken. Alle auff sie angewendete Mühe und Sorge vor was geringschätziges zu halten, die auffgewendeten Unkosten als vor was schuldiges zu rechnen, ja den verdienten

ten Lohn entweder zu entziehen, verringern, abzubrechen, oder gar zu Wasser zu machen. Damit es aber nicht allzumercklich und sichtlich werde, pflegen sie sich verschiedener listiger Tücke und Räncke zu bedienen. Denn einige sind so subtil und listig, wenn sie sehen, daß es mit ihrer Kranckheit sich anfängt zu bessern, so fragen sie den Medicum gleich: Was sie ihm geben sollen? sagen dabey, sie wollen gerne Richtigkeit haben, was sie weiter bedürffen, wollen sie schon fordern, der Herr Doctor dürffe sich keine weitere Mühe machen, es werde wohl besser werden, sie wollen es ihm weiter wissen lassen, und dergleichen. Weil man es nun heute zu Tage bey gar wenigen auff ihre Discretion darff ankommen lassen, so muß man meistens fordern, und das geben sie noch ziemlich gern, aber nicht um Richtigkeit willen, sondern damit sie dem Medico nur die Medicamenta, nicht aber die Mühe bezahlen möchten, weil man Anfangs, ehe man sie noch offters besuchet, nicht viel fodern darff. Und diese sind warhafftig noch die besten, ob sie gleich dem Medico, aus Kargheit und Geitze, nicht etwan eine recreation vor einen Besuch zuwenden wollen. Dann wie sie gemeiniglich bey allzuzeitig, nach ihrem eigensinnigen Temperamente abgebrochenen Cur, nicht sicher vor Recidiven sind; also müssen sie hernachmahls bey deren Erfolg, und Umschlagung der Kranckheit, nicht allein die gröste Gefahr ihrer Gesundheit und Lebens lauffen, sondern

wo

wo sie ja auch dieselbe endlich erhalten, durch doppelte grössere Unkosten erkauffen.

Andere hingegen sind von so groben Schroot und Korne, daß, ob sie gleich mehrentheils ihrer beschwerlichen Maladie entlediget, und nichts mehr, als die wenige Gedult, biß die gäntzliche Cur absolviret, annoch vonnöthen haben, sie sich dennoch, so viel als möglich, über den Medicum und seine angestellte Cur beschweren. Dann da heisset es: ich mag brauchen, was ich will, es will mir dennoch nichts anschlagen, ich weiß nicht, wie es kommt, es mögen die Medicamenta wohl gut seyn, aber meine Natur will sie nicht leiden. Schlagen sie hingegen an, wie es der Medicus selbsten, auch die Patienten, aus Uberzeugung ihres Gewissens, sehen und vermercken müssen; so pflegen sie doch immer zu klagen, die Kranckheit sey nicht fundamental gehoben, es sitze ihnen dar und dorte, und sey noch etwas von der Kranckheit zurücke geblieben. Warum geschicht aber dieses? Ein jedes wird es leicht mercken, nemlich, daß ein Medicus nicht sich große Hoffnung auff eine Christ-billige Bezahlung machen soll. Ihr gantzes Intent ist darauff gerichtet, daß durch so vieles Klagen und Pinseln ein Medicus nicht allein über seine Cur zweiffelhafft, sondern auch so verdrüßlich werden soll, damit er mit einem schlechten und geringen Qvacksalber-Lohne zufrieden sey.

Die dritte Art von solchen Plackern sind diejenigen, welche nach glücklich vollendeter Cur alle

le Mühe und Medicamenta darnieder schlagen, und unbescheidener Weise entweder sagen, oder auff den Auszug schreiben: So und so viel sey schon genug; Oder: Man könne schon damit zufrieden seyn, das bißgen Mühe sey man aus Christlicher Liebe schuldig, die Medicamenta habe man zu hoch angesetzet, und was dergleichen Grobheiten mehr. Dieses ist nun die rechte undanckbare Art, welche mit eben dem Rechte, als jener Höffling bey Käyser Heinrico den Tittul eines ingrati cuculi verdienet hätte. Sie sündigen wider GOttes Gebot, vermöge welches man den Arbeiter seines Lohns werth halten solle; sie pecciren wider die Morale, vermöge welcher man genereux seyn soll, und fehlen wider die Politiqve, nach welcher man den Artzt, wo nicht um GOttes, doch um der Kunst willen, ehren soll, damit er einem hernach mit desto mehrern Fleiße wieder diene.

Die letztern sind diejenigen, welche solches alles entweder aus Armuth, oder eingeführten Gewohnheit, nach welcher man um alles zu handeln pfleget, thun; und diesen kan man es desto leichter verzeihen, je mehr man versichert ist, daß sie es nicht aus einer mechanteté, sondern, wie gesagt, aus Mangel, Simplicité oder Unverstande thun. Dem allen aber sey, wie ihm wolle, wenn nur diese vor-beschriebene üble Patienten so viel Ehrlichkeit hegen, daß sie, bey ihrer tadelhafften Knauserey und Kargheit, des Medici Renommée zugleich nicht empfindlich beleidigen, vor seine offt-

mahls

mahls viele, saure, und mit Gefahr seiner Gesundheit und Lebens verknüpffte Mühe, ihn auff alle Art und Weise verkleinern, schändlich und fälschlich belügen und verleumden; so muß man wohl nolens volens damit zufrieden seyn, und, ehe man sich mit sie zancket, nehmen, was ihr Geitz giebet, wo man nicht Obrigkeit darüber bemühen, und dadurch die Armen abschrecken will. Wer siehet demnach hieraus nicht allzudeutlich, daß niemand so leichte und öffter vor alle Treue, Liebe und Willfährigkeit, mit dem schändlichsten Undancke, und empfindlichsten Verdrusse belohnet werde, als ein rechtschaffener Medicus. Deßwegen aber soll er sich diesen und dergleichen Tort nicht lassen abschrecken; sondern in seiner rechtschaffen erlernten Profession, ohne tadelhaffte Sorditiem seinem Nächsten wohlzuthun fortfahren, und gedencken, daß GOtt alles angethane Unrecht zu seiner Zeit zu ahnden wissen werde, auch die Straffe von des Undanckbaren Hause nicht bleiben werde.

VI. Plage von widerwärtigen Apotheckern.

Daß unter andern in einer wohl-bestellten Republic oder Stadt befindliche Loca publica hauptsächlich, als einer der vornehmsten und ohnentbehrlichsten, derjenige Ort, worinnen, zu Wiederbringung oder auch zu Erhaltung menschlicher Gesundheit, benöthigte Mittel præpariret, und dispensiret werden, zu zehlen sey, wird kein Vernunfft-

nunfft-gesunder Mensch leugnen, wenn er nur betrachtet, und etwas dessen Nothwendigkeit und Nutzbarkeit genauer überleget. Ich frage demnach einen jeden: Ob es nicht vor einen ungemeinen Defect einem Orte auszusetzen, wenn er keine wohl-bestellte Apothecke hat? Ob nicht desselben Einwohner vor unglücklich zu schätzen, wenn GOtt mit allgemeinen Land-Plagen straffet, und sie dergleichen Ort in ihrem Reviere nicht haben, woraus sie sich vor Kranckheiten præserviren, und da sie schon darnieder lägen, restituiren können? Ja, ob nicht daraus dem gantzen gemeinen Wesen, und vielen andern Menschen, unzehlich viele Nutzbarkeiten entstehen? Ists demnach also, wie es auch in der That sich nicht anders befindet, so ist solcher Ort, wie billig, nicht allein in großem Werthe, sondern auch vor etwas Heiliges zu halten. Gleichwie aber an geheiligten Oertern alles mit gröster Vorsichtigkeit und Behutsamkeit will tractiret seyn; also wird dergleichen auch hauptsächlich in einer Apothecken erfodert, weil dieselbe nicht anders, als ein entblößtes Gewehr anzusehen, zu welchem jener folgendes schrieb:

Ad utrumqve paratum;
Todt und Leben
Kan es geben.

Denn wie dieses, sowohl den menschlichen Leib zu beschützen, als auch zu verletzen, vermögend; also kan auch eine Apothecke aus ihren Büchsen, nachdem man Vorsichtigkeit brauchet, entweder Leben oder

oder Todt dem Nächsten reichen. Daraus nun ein jeder schlüssen kan, was vor ein gewissenhaffter, frommer, gerechter, accurater, kluger, verständiger und auffrichtiger Mann zu einem Directore derselben erfordert werde; weil er nicht allein, nach Vorschrifft des Medici oder Dispensatorii recepti, die Medicamenta verfertigen, und, wie bräuchlich, zusammen setzen, sondern auch dahero seiner Treu und Glauben unzehlig vieler Menschen Gesund- und Ungesundheit, Leben und Todt überlassen werden muß. Hat er also obige Prædicata nicht an sich, und will, entweder gegen den Medicum oder Patienten, seine Affecten brauchen; Oder, ist er negligent, so kan durch unrichtige Dispensation, und andere Verfertigung des Recepts, als es verschrieben worden, vieles Ubel, Schaden und Schmertzen dem Krancken nicht nur verursachet; sondern auch der Medicus, ob er gleich ein gut Recept verschrieben, durch solches qvid pro qvo in große Decadence und discrenommée gebracht werden; Hat er aber obige gute Qvalitäten an sich, ist seiner Affecten Meister, und thut sein Devoir gewissenhafft, so ist er gewiß ein solcher Mann, vor den die gantze Stadt billige Liebe und Ehre heget, und der, wegen Nutz und Beqvemligkeit, mit Fug und Recht des Medici rechter Arm kan genennet werden. De his vid. Dispensator. Brandenburg. und Königl. Preuß. Apothecker-Ordnung.

So nützlich, nöthig, Lob-würdig und beqvem nun an einem Orte eine Apothecke ist, so findet

man doch viele kleine Oerter, die gar nicht, oder doch sehr schlecht damit versehen seyn. Wenn ich nun will zu meinem im Tittul versprochenem Propos kommen, so muß ich sagen, daß auch hiervon ein Medicus seine Plage, und zwar öffters wider Verhoffen und ohne Nothwendigkeit, zu erwarten hat.

Denn entweder er findet an dem Orte, da er sich gesetzt hat und practiciret, eine Apothecke, oder er findet daselbst keine. Findet er keine daselbst, ô! so ist es vor den Medicum und Patienten eine recht Erbarmens-würdige Sache. Denn es muß derselbe auff solche Weise erstlich sich selbst alle benöthigte Materialia mit großem Verlag anschaffen. Zum andern aber auch einen eigenen Laboranten halten, wenn er nicht seine Studia und Praxin versäumen will. Indem allzu wohl bekannt, daß zu den Laboribus Chymico-Pharmaceuticis eine beständige Gegenwart, so-ferne man nicht Schaden leiden will, erfodert wird, das aber demjenigen, so in Praxi lebet, und den gantzen Tag hin und her lauffen muß, ohnmöglich zu præstiren. Wer nun dergleichen an dem Orte, da er in Praxi lebet, haben kan, ist in so weit glücklich, daß er nicht allein weiß, was er vor Medicamenta besitze, sondern auch wie dieselben præpariret; Hingegen steht es weit schlimmer um denjenigen, der bey so schlechter Bezahlung der Leute, zumahl an kleinen Orten, sich keinen Laboranten halten kan. Denn da muß er mit wenigem Nutzen und großer Gefahr bey

einigen entlegnen Laboranten oder frembden Apotheckern die Medicamenta, ohne deren Güte, Præparation, und dergleichen eigentlich zu wissen, holen, und dazu gewärtig seyn, wie sie sich in der Probe bey Patienten erweisen werden. Ob nun dieses gleich gar gerne von jederman vor eine nicht geringe Plage, die einem rechtschaffnen Medico, den das Fatum an solche Orte geführet, arriviren kan, æstimiret wird; so ist es doch mit einem solchen weit schlimmer beschaffen, wenn er, ob schon an einem Orte eine Apothecke befindlich, sich dennoch derselben nicht gebrauchen kan. Welches zwar wunderlich lautet, gleichwohl aber, wie die Erfahrung lehret, wahr ist, wenn man bedencket, daß so wohl an grossen, als kleinen Orten, theils, wegen Unvollkommenheit der Officin, Verfälschung und Ubertheurung der Materialien und Medicamenten, theils Negligirung der richtigen Præparation, Dispensation, und anderer Fehler mehr, einem Medico unendlich Tort angethan werde. Ich will das meiste mit Stillschweigen übergehen, und nur dasjenige einiger maßen berühren, was einen rechtschaffnen Medicum bey so gestallten Sachen empfindlich rühren kan.

Dieses ist also I. die Unvollkommenheit einer Officin. Es ist zwar wohl an dem, daß eine Apothecke selten, auch in grossen Städten, da die Apothecker zugleich Materialia simplicia führen, so vollkommen ist, daß nicht zu gewissen Zeiten etwas darinnen fehlen solte; Wann aber an kleinen Orten, da der Abgang nicht so groß, auch die

Usualia und Officinalia, die man sonsten fast überall eingeführet, und so zu sagen in Praxi ohn entbehrlich sind, als zum Exempel: Tinctur. Tartarisat. Elect. Diascord. Frac. Mixtur. simpl. Spec. Ceph. D. M. Spiritus Salis dulc. Liqv. C. C. succ. Ungv. de Lytharg. &c. nicht zu haben, kan es nicht anders, als einem Medico beschwerlich fallen. Welches aber leicht zu remediren stünde, zumahl an kleinen Orten, da der Medicorum nicht viel, sondern nur einer, so die meiste Praxin daselbst exerciret; Wann entweder der Medicus mit seinen Recepten sich nach der Officin, oder des Apotheckers Officin sich nach des Medici gewöhnlicher Verschreibung, ob es schon ohne beyderseits Unkosten und Mühe nicht abgehen würde, richtete.

Vors II. maceriret einen Medicum die so gar sehr offt arrivirende Verfälschung der Medicamente, wovon ich doch diejenige ausnehme, wenn ein Medicament oder Materiale mit der Zeit durch Alter, üble Verwahrung und Auffbehaltung sich verändert, vor welche zwar ein Apothecker nicht allzeit stehen kan, doch aber auch ihm oblieget, davor Sorge zu tragen, daß dergleichen nicht geschehe, oder solche umgeschlagne Dinge nicht dispensiret werden mögen. Gleichwie ich nun die gute Præsumtion von allen rechtschaffenen Apotheckern habe, daß sie dergleichen Vervortheilung ihres Nächsten nicht begehen werden; Also kan ich doch keines weges läugnen, daß nicht an Orten, wo die Apothecker nicht privilegiret, oder derer Possessor

Pflicht-mäßig, sondern vielmehr intressiret ist, und die Unkosten scheuet, die so höchst vorsichtige Præparation und Dispensation negligenten Gesellen, oder unverständigen Jungen anvertrauet, dadurch so wohl dem Medico, als dem Patienten der gröste Nachtheil zuwächset, wie solches durch viele klägliche und unglückliche Exempel gar wohl darthun könte.

Vors III. giebet auch keinen geringen Verdruß einem Medico die allzugrosse Ubersetzung und Theurung der Medicamente, welche auf zweyerley Weise zu geschehen pfleget. Denn eines Theiles ist vielmahl der Ort und dessen Situation also beschaffen, daß ohne die grösten Unkosten und Abgaben, die Materialia, zumahlen, die eines steigenden und fallenden Pretii sind, nicht können herbey geschaffet werden, derohalben, wenn ein Apothecker nicht allein auf seine Unkosten kommen, sondern auch seinen sonst gewöhnlichen Profit ziehen will, nothwendig den Medicum und dessen Patienten übersetzen muß, in welchem Falle aber allezeit der Medicus am meisten leidet, weil die Patienten meynen, er sey einig und alleine Schuld, indem er ihnen zu kostbare Medicamenta verschrieben. Andern Theils aber ist das Temperamentum eines geitzigen Apotheckers also beschaffen, daß er meynet, es könne kein Medicament ihm nach Würden bezahlet werden, zumahlen, wenn er das Monopolium besitzet, und sich trifft, daß ein Medicus nicht selber dispensiren darff, kan und will. Dahero regardiret er öffters die Person der Krancken nicht,

nicht, sondern misset den Reichen so wohl, als den Armen, über einen Leisten, dabey aber nicht der Apothecker, sondern der Medicus, gar vielmahl leiden, und bey erfolgender Restitution des Patienten, und abzuführenden Sostro, was der Apothecker zu viel gefodert, sich unbilliger Weise abbrechen lassen muß. Der übrigen Fehler eines Apotheckers, so aus negligence, Unwissenheit, oder dergleichen geschehen, und allzu odieus scheinen, zu geschweigen.

Am allergrösten aber ist die Plage, die dem Medico geschehen kan vom Apothecker selbst, wenn derselbe ungewissenhafft, unerfahren, intressiret, oder neidisch gegen denselben ist. Alles dieses bestätiget die Erfahrung, und bin ich versichert, wenn viele Medici ihre Plagen und Sentiments darüber aufrichtig erzehlen und bekennen solten, sie würden Exempla genug geben, daß dieses keine Chimæra oder Ens rationis zu nennen sey, wenn ich setze, wie ein Medicus ferner geplaget werde.

I. Von einem unerfahrnen Apothecker. Ist ein Ort mit einem solchen Manne versehen, so ist er eben, wie mit einem ungelehrten Medico, gewiß gnug gestrafft. Denn was vor Gefahr offters in der Apothecker Waagschale oder Büchse enthalten, habe schon oben berühret, und es kans ein jeder selbst urtheilen, der nur die Wichtigkeit dieser Sache, und die Liebe eines jeden Menschens zur Gesundheit bey sich erweget, und an sich selbst abnimmt. In Specie aber ist ein Medicus damit geplaget, wenn er solchen seine Cur gleichsam in

die Hand spielen, und erwarten muß, ob auch die Sachen, so er verschrieben, so componiret seynd, wie es nöthig ist, soll, und zu wünschen. Solches zeiget sich aber bald, wenn man die Saturationem derer Essentzen und Tincturen, die Subtilitatem derer Pulver, die Spissitudinem derer Säffte und Extracten, die Consistentz derer Pflaster und Salben, und die Formam und Effect derer Pillen, pharmaceutice betrachtet, und absqve præjudicio davon urtheilet. Ubrigens muß der prætendirte Effect, cæteris paribus, das beste Zeugniß von der Kunst des Apotheckers geben.

II. **Von ungewissenhafften Apotheckern.** Es verbindet mich zwar die Christliche Liebe nicht anders, als alles Liebes und Gutes von denen Herren Apotheckern zu gläuben, und zu hoffen; Glaube aber dennoch keinen Fehler wider dieselbe zu begehen, wenn ich dafür halte, daß eben so wohl in dieser, wie in allen andern Professionen der Menschen, solche Leute gefunden werden, die ein weiteres Gewissen, als billig ist, besitzen. Beziehe mich also einig und alleine auf die unbetrügliche, und mehr als zu offte erlebte Erfahrung, vermöge welcher man hin und wieder siehet, daß ungewissenhaffte Apothecker, entweder aus Ignoranz, oder eingebildeter selbst-Weißheit, nicht allein des Medici vorgeschriebne Recepte nach eignem Kopffe und Verstande ändern, qvid pro qvo nehmen, die Proportiones der Ingredientien verfälschen; sondern auch die vorgeschriebenen Formuln tadeln, und bey unverständigen Leuten verhaßt machen: Ja,

Ja, in pretio constituendo dermaßen unbillig seyn, daß man gläuben solle, ob habe der Medicus nicht bessern Verstand, zu wissen, wie er nach Beschaffenheit und Condition der Patienten die Recepte verschreiben müsse. Wie sehr nun dieses einem rechtschaffenen Manne nahe gehe, kan ein jedes ohnpassionirtes Gemüthe leicht erachten, zumahlen, wenn

Vors III. **die Plage von intressirten Apotheckern noch dazu kommet.** Denn wie dergleichen einer ungewissenhafft, also ist er auch gemeiniglich, zu nicht gemeinem Verdrusse so wohl des Medici, als des Patienten, intressiret. Und solches zeiget sich, theils, wenn ein Apothecker eben dasjenige, ja noch mehr, als was der Doctor, seyn will, in dessen rechtmäßiges Amt greiffet, Patienten en particulier annimmet, Wasser besiehet, Judicia und Consilia giebet, Curen über sich annimmet, ja durch allerhand unchristliche Persvasiones, Anlockungen und Verleumdungen, das gemeine Volck, als welches in dem falschen Wahne stehet, daß der, so die Medicamenta verfertiget, auch selbige wohl zu appliciren wisse, an sich locket: Theils, wenn es die Gelegenheit giebet, des Medici Medicamenta herunter machet, als allzutheuer ausschreyet, ja vor ein weit geringers Pretium eben so gut denen Leuten zu liefern sich obligiret. Da doch ein solcher mehr als zu wohl bedencken solte, was vor ein Unterscheid unter einem Medico und Apothecker sey. Ein Apothecker muß zwar nach üblichen Preiße und eingeführ-

führter Taxa seine Medicamenta verkauffen / ein Medicus aber kan / ohne Verletzung seines Gewissens / auch wohl etwas pro Consilio auf die Medicamenta schlagen. Doch will ich hiervon gantz und gar diejenigen Apothecker eximiret wissen / welche alle die Reqvisita, so zu einem vollkommenen Medico gehören / besitzen / würcklich *Medicinam* studiret / und dadurch die Freyheit / Patienten zu curiren / legitimè erlanget haben. Von diesen und andren gewissenhafften Leuten mehr bin gäntzlich persvadiret / sie werden mehr als allzuwohl das qvod tibi non vis fieri, alteri ne feceris, behertzigen / und wie es ihnen nahe gehet / wenn ein *Materialiste* aus seinem Crame eine Apothecker-Officin machen wolte; Also auch / was dem *Medico* eigentlich zukommet / nicht entziehen / und ihn dadurch empfindlich kräncken / ob schon dieses alles von einigen wenig pfleget regardiret und in Consideration gezogen zu werden. Bevor ich aber diesen Punct endige / und weiter fortgehe / will es mir annoch gebühren / auf einige Objectiones derjenigen Apothecker zu antworten / welche sich bey ihrem Gewissen-losen und unchristlichen Verhalten / so wohl gegen den *Medicum*, als Patienten / noch schmeicheln / wie sie zu allen dergleichen unbilligen Exorbitantien das gröste Recht und Befugniß hätten. Sie sagen nehmlich / daß / wenn ein *Medicus* seine *Medicamenta* selbst machte / und dispensirete / so hätten sie auch Recht und Macht zu practiciren / weil ihnen dadurch der behörige Verdienst entzogen und beschnitten würde. Ja / wenn

der-

derselbe/ auf Verlangen und Befragen eines Patienten/ was ohngefehr das verschriebene Recept kosten würde/ meldete/ hiesse es nicht unbillig ein unbefugter Eingriff in ihre der Apothecker Profession. Allein/ was den ersten Einwurff betrifft/ so antworte: daß es eine ungereimte Prætension sey/ zumahlen von solchen/ die entweder kein Privilegium monopolii haben/ oder/ da sie es schon hätten/ einen medicum gäntzlich zu obligiren/ daß er nicht im geringsten dasjenige medicamentum Polychrestum, so er besonders vor gut befindet/ oder durch fleißiges Nachsuchen erfunden/ selbsten dispensiren solte. Es ist zwar wahr/ und an einigen Orten Autoritate Principis cautum, daß medicis, medicamenta zu dispensiren/ gäntzlich untersaget; Allein/ es wird dieses nur von denen gar usuelen und officinellen medicamenten/ nicht aber von denjenigen besondern Polychrestis & minus officinalibus medicamentis, â qvolibet medico speciatim inventis verstanden. Denn dazu hat noch kein Landes-Herr einen medicum zu obligiren iemahls beliebet. Es wird auch kein rechtschaffner medicus, so in Praxi pleniori sitzet/ so unhöflich seyn/ und denen Apotheckern ihr Brodt liederlicher Weise entwenden/ indem er wohl weiß/ daß ein jeder sich seiner erlernten Profession nach redlich nähren müsse. Allein/ wenn liederliche/ unachtsame und unerfahrne Apothecker an einem Orte sich befinden/ welche sich mehr um was anders/ als die Officin, rechtschaffen bekümmern/ kan es keinem medico auch in

dem Falle übel ausgeleget werden/ wenn er/ um zu Rettung seiner Ehre und der anvertrauten Patienten Leben/ selbst medicamenta officinalia dispensiret. Was aber hieraus dergleichen Apotheckern vor ein Jus, dem medico, der Meynung nach/ auf gleiche Weise/ durch dasjenige/ was sie niemals fundamental gelernet/ einzugreiffen/ erwachse/ kan ich keines weges begreiffen. Dergleichen Beschaffenheit wird es auch mit der andern Objection haben. Denn was wird der medicus vor eine Todt-Sünde thun/ wenn er auf Befragen/ zumahlen von armen Leuten/ so kaum etliche Groschen erborget/ meldet/ was ohngefehr dieses oder jenes Rècept kosten werde. Ist es nicht wahr/ ich frage einen jeden rechtschaffenen Apothecker/ daß er eine Taxam medicamentorum, per medicos constitutam halten müsse? Warum geschiehet denn dieß? Nicht darum/ daß ein medicus daraus in Verschreibung der Recepten sich so viel nehmen soll/ was dieses oder jenes medicament koste/ damit das Armuth auch dieselben zu bezahlen vermögend sey? Wenn nun dem also/ wie es kein einiger leugnen kan/ was thut denn der *Medicus* vor Unrecht/ wenn er den Preiß dieses oder jenes Medicamenti saget? Ist der Apothecker Gewissenhafft/ und hält sich/ wie es auch billig/ und seyn muß/ nach der vorgeschriebenen Taxa, wie kan er denn den Medicum dießfalls etwas Unbilliges beschuldigen? Ist er aber ungewissenhafft/ und übersetzet die Leute gottloser Weise/ so ist ja der Medicus deßhalben nicht ta-

del-

delhafft/ sondern vielmehr verbunden / darauff zu sehen / damit ein Apothecker / als ein Subaltern von ihm / sich so auff-führe / damit Arme und Reiche zufrieden seyn können. Es siehet hieraus also ein jedes klärlich/ daß dieses schlechte Gründe seyn / wodurch dergleichen intressirte Leute ihr unbefugtes Wesen bescheinigen wollen.

Weil nun ein Intressirter allezeit auch neidisch ist, so könte und solte ich noch IVtens von der Plage eines Medici von neidischen Apothecken handeln; Allein, weil jeder wohl weiß, wie es Neider zu machen pflegen, so will darinnen nicht weitläufftig seyn, indem man sich leichte die scheelen Gesichter, häßigen Geberden, hönischen Momus-Zeichen, verkleinerliche Discourse, und tückischen Complimenta, die ein Neider, der das, was der andere erwirbet, lieber selbsten an sich zöge, zu machen pfleget, einbilden. Unterdessen ist ein Medicus, vermöge Amts und Gewissens halben, des Patienten Interesse zu beobachten, und vor seine Gesundheit zu sorgen, nicht aber des Apotheckers eintzigen Nutzen zu beobachten, oder ihn, mit des Nächsten Schaden, reich zu machen verbunden. Nur dieses kan nicht ungemeldet lassen, daß mir niemahls in Sinn kommen, als wenn ich alle oder die meisten derer Herren Apothecker unter solche Plager und Qväler der Medicorum rechnen und ziehen wolte. Nein, ich protestire darwider solennissime, und betheure höchlich, daß ich nichts anders, als die denen Medicis angethanenen Unbilligkeiten colligirend, diese nicht habe

weg-

weglassen können; sondern, wie sie mir von unterschiedenen Orten vorkommen und eingelauffen sind, mit berühren müssen. Indessen, weil mir auch bekannt, daß viele Apothecker denen Medicis viele Ehre, Courtesie und Güte erweisen, so habe billig vor sie alle gebührende Ergebenheit, und werde, um einiger Wiederwärtigen willen, solche æstime niemahls fallen lassen. Denn es bleibet doch dabey, daß in einer wohl-bestellten Stadt ein Apothecker vor einen nützlichen und zu ehrenden Mann, der des Medici rechter Arm ist, wenn er dem Publico, wie billig, so viel dienet, als ihm möglich, niemand übersetzet, plaget noch ärgert, zu halten und zu æstimiren sey.

VII. Plage von unvernünfftigen Wund-Aertzten.

So arg ein gottloser und unchristlicher Apothecker nun dem Medico das Leben sauer, und seine Praxin schwer und verdrüßlich machen kan; Eben so schlimm, ja noch viel schlimmer können unvernünfftige und unbescheidene, sich in ihrer Ignoranz Doctor-mäßig dünckende Barbierer oder Wund-Aertzte gegen einen Medicum auffführen, und denselben auff vielerley Weise kräncken und plagen. Worunter ich aber nur diejenigen Chirurgos, Barbierer und Bader verstanden wissen will, welche in ihren gesetzten Schrancken nicht verbleiben, ihre Professionem gründlicher, als es sich befindet, erlernet haben solten, und an dessen statt das Gelencke an der Bier-Kanne bes-

besser, als die Juncturas ossium beym Menschen wissen. Denn zu einem rechtschaffenen Chirurgo oder Wund-Artzt gehöret mehr, als das blosse Bart-Scheeren. Er ist vielmehr ein solcher Mann, der, nechst dem Barbieren oder Rasiren, die Kunst, des Menschen Gesundheit an denen verletzten Gliedern, durch Operationes manuales, oder Hand-Anlegung, (davon er auch den Nahmen führet,) zu restituiren gründlich gelernet hat. Wie vielerley demnach derselben Operationum seyn, ja, auff was vor Art und Weise sie zu administriren, will gegenwärtiges Orts, als etwas Unnöthiges und Uberflüßiges, mit Fleiß übergehen, weil davon in allen Chirurgischen Schrifften weitläufftigere Meldung geschiehet, und nur einig und allein gedencken, daß, weil ein Medicus in morbis partium solidarum der Hand eines Chirurgi sich öffters bedienen muß, er dahero gar sehr und empfindlich von ihm auch könne gekräncket und geplaget werden. Es geschiehet aber dieses ebenfalls

I. Von unerfahrnen Chirurgis.

Denn lieber GOtt, was ist es vor ein übles Thun, wenn man einem Chirurgo, der niemahls, oder doch nur obenhin, eine Anatomie gesehen, diese oder jene Zusammenfügung der Beine mit den Lateinischen aus dem Griechischen entlehnten Nahmen benennen; Bart-Seiffe, Haar-Puder und Zahn-Pulver machen, dieses oder jenes vermeynte Arcanum elaboriren kan, eine Opera-

ration anvertrauen soll. Geräth es übel, so wird die Schuld sowohl dem Medico, der ihn reqviriret oder recommendiret, als ihm selbst, gegeben. Geräth es wohl, so wird ein solcher Unerfahrner von sich so viel Prahlens machen, als wenn es auff seinen Verstand und Erfahrung allein ankommen wäre, da es doch nur par hazard geschehen ist. Will aber der Medicus, an statt eines solchen Ignoranten, einen andern, von dem er bessere Opinion hat, zu seinen vorhabenden Operationibus nehmen, so wird der Ignorante sich allen Fleißes dahin bestreben, daß er den Medicum dafür kräncke, lästere, und übel nachrede. Denn alle unverständige und unerfahrne Leute sind grob, und je weniger einer verstehet, je gröber und eingebildeter er ist, wie die Erfahrung weiset. Dem sey aber, wie ihm wolle, es muß doch ein Medicus seines Gewissens und des Patienten Gesundheit mehr, als eines solchen unwürdigen Chirurgi Gunst, solte er auch gleich einiger blame und Unlust dadurch nicht entgehen, wahrnehmen. Wer dergleichen Chirurgorum accurates Contrefait sehen will, kan Herrn Joh. Heinrich Heucheri, Ihr. Königl. Majest. in Pohlen und Chur-Fürstl. Durchl. zu Sachsen würcklichen Leib-Medici anno 1710. in Wittenberg, als damahls Profess. Anat. & Botan. gehaltene Dissertation de Chirurgo insonte, wie nicht weniger des Herrn D. Ettners verwegenen Chirurgum nachlesen.

II. Von

II. Von ungewissenhafften Chirurgis.

Ist einer unverständig, oder unerfahren, so ist er auch ungewissenhafft. Denn er weiß und überleget nicht, was es zu bedeuten hat, wenn einer das oder jenes nicht weiß, oder nicht thut. Bekommt nun ein Medicus dergleichen Chirurgum zum Gehülffen, so macht er sich kein Gewissen darüber, es werde der Patient lahm, ungesund, oder sterbe gar, sondern er schneidet, sticht und brennet ins Wesen hinein, es gerade oder verderbe, wenn er sich nur damit trösten kan, daß es Lege Artis & methodicè geschehe. Wie nun dieses ein tadelhafftes und höchst-straffbares Beginnen, also wäre es zu wünschen, wenn dergleichen Verderber sich nicht noch darzu rechtschaffen bezahlen ließen. Aber so schneiden sie nicht allein des Patienten Fleisch, sondern auch dessen Beutel dermassen, daß, ohne Ansehen der Person, zumahl den Armen, wenn sie ihre liederliche Medicamenta und ungeschickte Arbeit bezahlen sollen, Angst und bange werden möchte.

III. Von interessirten Chirurgis.

Es mag ein Chirurgus das Seinige verstehen und gelernet haben, oder ein Ignorante seyn, so ferne er intressiret, wird er

1.) Mit seiner Profession nicht zufrieden seyn, sondern sowohl durch inner- als äusserliche Curen dem Medico einzugreiffen bemühet seyn, weil ihn sein hochmüthiges Temperament persvadiret, daß, wer äusserliche Kranckheiten aus einem ungelehr-

lehrten teutschen Buche, könne auch innerliche, mit leichter Mühe, durch selbst-gemachte und andere abgestohlene so genannte Arcana, gar glücklich curiren. Es wird zwar kein Medicus so gar rigoreux seyn, und dem Chirurgo im Nothfall die wenigen bey äusserlichen Curen, zuweilen auch unumgänglich nöthigen, bekandte Remedia interna zu appliciren, verbieten; alleine, recht zu practiciren, und von der Medicin Profession zu machen, denen ordentlich von GOtt darzu gesetzten Medicis die Leute, unter allerhand Qvacksalberhafftigem Vorwande, abzuwenden, sich, dieselben zu verkleinern, ihre Medicamenta unverständiger Weise gegen den Vulgum zu taxiren, besondere Arcana, die in allen Medicinischen Büchern befindlich, zu rühmen, und sich an deren statt in die Cur zu dringen, ist eine solche Sache, dawider sich ein Medicus, so viel als ihm vermögend, mit gerechter Ahndung widersetzen soll und muß.

2.) Wird er die Schäden und Curen, so lange, als er nur kan, um dadurch nicht allein das Ansehen zu gewinnen, als ob er was großes verrichtet, und der Schaden höchst-gefährlich und schwer zu curiren gewesen, sondern auch die Unkosten grösser, und seinen Lohn austräglicher zu machen, auffhalten, dawider, wenn ein Medicus eyfert, ein unbilliger Haß das Trinck-Geld ist.

IV. Von neidischen Chirurgis.

Aus itzt-erzehlten stammet nun auch der Neid

und

und Miß-Gunst her: Wenn ein Chirurgus mit seiner Profession, und dem, was er dadurch verdienet, nicht zufrieden ist, des Medici Praxin und sein gebührendes Sostrum an sich zu ziehen suchet, ja, wenn derselbe in Praxi einen genüglichen Zugang und Glücke hat, durch allerhand Verleumdungen und listigeRäncke zu stöhren sich bemühet.

V. Von liederlichen Chirurgis.

Nun, das ist eine Plage, derer man gar wohl überhoben seyn könte, wenn nicht unter denen Chirurgis, Barbierern und Badern einige gefunden würden, welche durch ihr selten nüchternes Leben Anlaß dazu geben. Einem Medico, Apothecker und Barbierer will es so wenig, als einem Geistlichen, anstehen, ein Trunckenbold zu seyn; Denn alle und jede von diesen Amts- und Professions-Verwandten sind keine Stunde vor unverhofften Verrichtungen sicher, und derowegen ists desto schlimmer, wenn ein solcher Mann, der dem Nächsten mit seinem Verstande in so gefährlicher Beschaffenheit dienen soll, denselben in dem Bier- Wein- oder Brandtewein-Glase ersäuffet und gelassen hat. Er ist nachmahls zu solchen wichtigen Verrichtungen nicht geschickt, die Hände zittern, der Kopff ist wüste, und die Augen sind dunckel und düstern. Trifft nun einen Medicum das Unglück, daß er dergleichen Unmenschen gebrauchen muß, was setzt es nicht vor Verdruß? was werden nicht vor Fehler begangen? davon der

Medicus nicht gäntzlich gewiß seyn kan, ob nicht von einigen Unverständigen die Schuld ihm beygemessen werde. Was dieses also vor Chagrin und Verdruß offtmahls erwecke, weiß niemand besser, als derjenige, dem dergleichen Dinge arriviret, zu beschreiben.

VIII. Plage von betrügerischen Laboranten.

Ein Medicus kan nicht allezeit und aller Orten seine Medicamenta selbst verfertigen, auch nicht in allen Stücken sich, wie oben gemeldet, der Apothecken bedienen, oder alles verschreiben; darum muß er sich in solchen Fällen, wo er starcke Praxin hat, einen Laboranten halten. Wenn nun solche gerathen, so ists vor einen Medicum eine sehr gute und beqveme Sache, angesehen er dadurch sehr vieler Beschwerungen überhoben wird, welchen er sonsten, bey überhäuffter Praxi, keines weges entgehen könte. Dann wie ist es möglich, zugleich das Laboratorium, und auch die Patienten abwarten. Das Laboratorium ist also bebeschaffen, daß ein unterlaßnes, beständiges und mühsames Auffsehen den grösten Verlust zuwege bringet. Wie offt geschiehet es nicht, daß etwas verderbet, zu scharff getrieben, oder auff andere Art und Weise versehen wird, dadurch nicht allein die Gläser zerspringen, die Materien in die Lufft gehen, ja dann und wann gefährliche Feuer-Schäden entstehen. Die Patienten hingegen haben es auch nicht an einem Schnürgen, und ste-

stehet nicht in ihrer Gewalt, wenn und wie sie krancken, ja zu welcher Zeit sie den Medicum zu sich entbiethen wollen; Dahero ein Medicus, der in seinem Laboratorio beschäfftiget ist, vielmahl von solchen Operationibus weggeruffen wird, die er mit tausend Sorgen, wie sie bey seiner Wiederkunfft stehen werden, verlassen muß. Und diese muß auch billig allen andern Verrichtungen, sie seyn so wichtig, als sie wollen, vorgezogen werden, weil es des Menschen Gesundheit und Leben betrifft. Ja offtmahlen die Gelegenheit gar an kurtze Zeit gebunden, und ehe der Medicus, seiner Commodität nach, sich bey dem Krancken-Bette einfindet, schon es mit dem Patienten auff das Letzte gekommen. Aus diesen oberzehlten Ursachen nun ist es freylich dem Medico zuträglich, wenn er einem die Auffsicht über das Laboratorium anvertrauet. Dann wie dieser sonst zu nichts anders bestellet, also kan er auch mit leichter Mühe dasselbe wohl observiren, und vor allen Schaden zu repondiren angehalten werden. Hingegen, ist ein Medicus unglücklich, daß er einen untreuen und liederlichen Laboranten überkommet, so ist der Verdruß und Schaden, so daraus entstehet, nicht gnugsam zu beschreiben. Denn es wird derselbige gekräncket

I. Durch Untreu: Wenn etliche gefunden werden, die von den unter Händen habenden Materialien oder Simplicien, zumahlen Aromatibus und dergleichen, so man in culinis & delitiarum loco brauchet,

das meiste bey Seite schleppen, oder von demjenigen, was an Medicamentis verfertiget wird, mit dem Herrn theilen, was ihnen beliebet voraus nehmen, dasselbe in Geheim verkauffen, oder, weil sie in dem Wahn stehen, der sey schon ein grosser Doctor und Medicus, so die Vulgaria Medicamenta zu præpariren taliter qvaliter weiß, gar Patienten annehmen, und mit dem, was sie ihrem Herrn in justo modo detrahiret, dieselben in Geheim curiren.

II. Durch Negligentz oder Nachläßigkeit eines Laboranten. Wenn er dasjenige, wozu er bestellet, nicht wohl in acht nimmt. Das Laboratorium stehen lässet, und seinen Gang, dem Sauffen, Fressen und anderer Compagnie nachgehet, es mag nun in dem Laboratorio gethan werden, was da will. Die zu elaborirende Processus nach eigner Commodität, (ob man sich schon vielmahl nach der Materie, als e, g. derjenigen, so in fermentatione stehet, mehr als nach eignen Plaisir, will man was Fruchtbarliches erlangen, richten muß,) einsetzet. Selbige um desto geschwinder zu Ende zu bringen, mit dem Feuer übertreibet, oder bey halb verrichteter Operation das Feuer abgehen lässet, nur damit er entweder seinem Plaisir und Compagnie nachhängen, oder der angenehmen Zeit in dem Feder-Bette mit Muße abwarten könne. Ja, in Componi-

nirung der Materialien, in filtriren, cohobiren, reiteriren, cæmentiren, und dergleichen, als in welchem der gantze Zweck eines Processus offters stecket, nachläßig ist, und, nur um die Zeit und Mühe zu erspahren, kaltsinnig damit procediret. Gleichwie nun diese, auff eine negligente Art, ihren Herren den grösten Schaden und Tort thun; also pflegen auch nicht geringern diejenigen zu verursachen, welche sich was bessers, als vor-erzehlte, zu seyn düncken, und durch ihre eingebildete Wissenschafft
III. sich zu allerhand Curiositäten, die sie doch selber ex fundamento nicht verstehen, verleiten lassen. Ich will so viel sagen: Wenn Laboranten, die nichts mehr, als secundum literam & præscriptionem, einen Processum nothdürfftig machen können, in den hochmüthigen Gedancken stehen, ob wären ihnen alle Arcana Naturæ detecta, und dahero aux depenses, eines Herrn allerhand schöne Processus und Kunst-Stückgen in geheim probiren und machen; A part, wenn sie, altiora zu wissen, sich einbilden, und ex Alchymia Experimenta anstellen. Dadurch sie nicht allein die Materialia verderben und wegschmeissen, da sie doch wohl ein Herr, der ein Chymicus rationalis ist, noch zu andern Dingen gebrauchen könte, sondern auch Zeit, Gefässe, Kohlen und dergleichen dem Ei-

genthums-Herrn unbilliger Weise entziehen. Ja, es möchte dieses alles endlich noch hingehen, wenn es nur nicht dergleichen Laboranten zuweilen gäbe, die, vor alles genossene Wohlwollen und Tractament

IV. mit dem schändlichsten Undancke den Herrn belegten. Denn wenn sie, ihrer Meynung nach, gnugsam gedienet, setzen sie dem Herrn den Stuhl vor die Thüre, oder nehmen hinter der Thüre ihren Abschied. Dadurch wird nun nicht allein ein Medicus empfindlich gekräncket, sondern er muß auch wohl folgender Zeit mit noch weit grössern Verdrusse erfahren, wenn sein gewesener Laborant sich an andere Orte begiebet, was er dem Herrn abgestohlen, vor das Seinige ausgiebet, sich groß machet, und damit es nicht das Ansehen habe, als hätte er etwas von seinem vorigen Herrn erlernet, denselbigen auff alle nur ersinnliche Art und Weise herunter macht, und vor einen solchen Ignoranten angiebet, welcher, was er erlernet, dem Laboranten zu dancken. Wie dergleichen Tractement dem ehrlichen und erfahrnen Kunckel von Löwenstern, davon er in seinem Laboratorio Chymico Meldung thut, wiederfahren.

Ob nun zwar wider diese Plage kein allzu sufficientes Mittel auszufinden, so ist es doch gut, und

kan

kan einem Medico in vielen Erleichterung geben, wenn er, nebst eigner möglichsten Auffsicht, auch eine verständige und geschickte Frau hat, die ihm dieser oder jener Müh überhebend, fein hier und da zum rechten siehet, und dann und wann selbst, in Procurirung und Verwahrung eines oder des andern Hand mit anleget. Wie ich dann solchen Fleiß und häußliche Geschicklichkeit auff einer berühmten Universität, an eines Professoris und grossen Medicinæ Practici Frau Liebsten, mit Vergnügen wahrgenommen, welche ihrem Herrn viel Erleichterung durch ihre Observanz und Bemühung verschaffete, auff vieles im Laboratorio und in der Hauß-Apothecken Achtung gab, Hand mit anlegete, und sorgete, auch manch schönes Recept, welches sie vollkommen lesen konte, verfertigte.

IX. Plage von bösen Nachbarn.

Es ist dieses eine solche Plage, welche andern vielen in dem menschlichen Leben gantz gemein zu seyn pfleget; dahero auch vor etwas Sonderbahres und Herrliches zu halten, wenn man, was Themistocles, wie bekandt, von seinem Hause, als er es feil gebothen, unter andern guten Prædicatis, qvod etiam bonos habeat vicinos, gerühmet, auch sagen kan. So nöthig und zuträglich es also vor andere Leute, so viel angenehmer und herrlicher ist es vor einen Medicum, wenn er, bonos vicinos zu haben, sich gewiß ver-

 sichern

sichern kan. Denn diese sinds, von denen andere vielmahl Nachricht von dieser oder jener Sache einholen. Diese sinds, welche durch ein gutes Zeugniß, einem eine große Stuffe zur Renommé bauen; und hingegen, wenn sie übel gerathen und mechantes Gemüths sind, indem sie alle, auch die unschuldigsten actiones, zu Lastern machen, und also aus jeder Blume, denen Spinnen gleich, Gifft zu unserm Nachtheil saugen, empfindlichen Schaden thun können. Weil nun vielerley Personen in unterschiedenen Beschwerungen und Zufällen, auch zu unterschiedenen Zeiten, bey einem Medico aus- und eingehen, so können böse Nachbarn daraus, zu des Medici Disreputation, was Nachtheiliges; gute aber, zu seiner Avantage, was Vortheihafftes urtheilen, und nachreden. Und warhafftig, es gehet nach des Hesiodi Worten: Tantum damni esse ex malo vicino, qvantum ex bono commodi, & nactus est præmium, qvisqvis nactus est bonum vicinum. So nützlich es ist, einen guten, so schädlich ist es, einen bösen Nachbar zu haben, und der hat gewiß eine große Beute erhalten, der einen guten Nachbar überkommen hat. Denn ein Nachbar kan durch sein eignes Exempel und Wohlsprechen einem Medico Patienten herzu ziehen, und hingegen, durch üble Nachrede, Verkleinerung und dergleichen Künste mehr dieselben meisterlich abweisen. Wie ich dann selbst mich zu entsinnen weiß, daß es einem Medico arriviret, dem die Nachbarn auffsätzig und gehäßig gewesen, daß sie gegen alle

Die-

diejenigen/ so sie befraget/ den Medicum verläugnet/ und vor verreiset angegeben/ ob sie wohl wusten/ daß er in seiner Stube saß/ und studirete. Hiervor ist nun nichts/ als die Gedult und eine Obacht nöthig/ daß man mit jedem freundlich umgehe/ und lieber was über sich gehen lasse/ als mit denen Nachbarn/ zumahl mit Weibern/ sich broullire. Von der guten Nachbarschafft schreibet sonst Cicero Orat. pro Pancio schön: Quod sit laudanda vel etiam amanda vicinitas: retinens veterem illum officii morem: non infuscata malevolentiâ, non assveta mendaciis, non fucata, non fallax, non erudita artificio simulationis vel suburbano, vel etiam urbano, &c.

X. Plage von alten Weibern und gemeinem Pöbel.

Es ist zwar einem Medico eben keine Plage/ wenn viele Leute/ sie seyn von Condition, wie sie wollen/ zu ihm kommen/ sich Raths bey ihm erholen/ und ein Vertrauen gegen ihm bezeugen; Gleichwohl aber findet sich eine Art Leute/ welche mit ihrer Dicacität und Beredsamkeit/ die vielmahl nichts in sich hält/ das der Mühe werth wäre/ einem den Kopff so wüste machen/ von andern nöthigen Verrichtungen abhalten/ und so viel Plage anthun/ daß man alle Gedult anwenden muß/ um nicht durch einen gegen sie bezeigten Mißfallen ihnen Materie und Gelegenheit/ bey andern ungleiche Discourse zu unserm Schaden zu halten/ an die Hand zu gehen. Und das sind die lieben alten

Matronen/ welche entweder von ihrer eigenen Curiosität getrieben/ zu einem kommen/ und von vielerley Lana caprina zu erzehlen/ und zu fragen beginnen; oder von andern/ die man nicht wissen soll/ in zweiffelhafften/ oder wohl gar geheimen Angelegenheiten des Frauenzimmers/ manchmahl auch Sachen/ davon ein Medicus abhorriret/ um sein Judicium zu exploriren/ und zu erkundigen/ abgeschicket werden. Nun ist wohl dieses mit nichten unter die Plagen zu rechnen/ sondern als eine res officii zu beobachten/ so/ wie es an sich selbsten ist; Allein/ die Art/ mit welcher es bißweilen die lieben alten Müttergen vortragen/ und die vielerley contrairen Dinge/ die sie erzehlen/ machen einen Medicum offt so verwirret/ daß er vor grossen Embarras nichts weiß/ was er draus nehmen/ oder drauff antworten soll. Und darum gehet es nicht ohne ziemliche Plage ab/ und hat es einem Medico niemand allemahl vor übel/ oder vor eine Morosität auszulegen/ wenn er nicht allemahl so gar süsse sehen/ unnöthige Discourse führen/ Complimenta daher schneiden/ und viel dicentes machen kan/ weil sein Gemüthe vielmahl schon vorhin embarassiret/ und von solchen intricaten Sachen troubliret ist. Noch grösser aber ist die Plage/ wenn man hören muß/ daß von dem unverständigen/ oder auch manchmahl gelehrten Pöbel/ so abgeschmackt und unvernünfftig über einen Medicum judiciret wird/ daß/ wer sichs allezeit annehmen/ und mit solcher Schwachheit nicht Gedult haben wolte/ halb zu todte ärgern

solt; Da spricht der eine: Ja/ der Doctor hats versehen/ er hätte ihm sollen zur Ader lassen; Ein anderer sagt: Hätte er nur purgiret/ und dieß oder das gebraucht. Z. E. Laboriret einer Ictero an der gelben Sucht/ da spricht mancher: O! ich wolte ihn besser curiren/ als der Doctor, ich wolte ihm nur von einem Ducaten zu trincken geben; Der andere sagt: Ach/ er dürffe nur in die Pech-Meste gucken/ er würde sie wohl loß werden. Der dritte meynet: Wenn er nur die Ader auf der Nasen-Spitzen liesse/ das hülffe gleich. Der vierdte darff wohl gar sich hoch und theuer vermessen/ man könte einen Ictericum nicht gewisser curiren/ als wenn man mit dessen Urin Mehl einteigete/ oder ein Ey in demselben hart siedete/ und in einen Ameiß-Hauffen verscharrete. Item, in Fiebern/ da will einer eine Spinne oder Abracadabra anhencken/ von neunerlein Kräutern trincken/ den Patienten seinen eignen Urin zu sauffen zwingen/ ja gar drey Gänse-Drecker einnehmen/ und darum bildet er sich ein/ er könne es besser vertreiben/ als der Doctor &c. Uberaus lächerlich/ aber doch verdrüßlich zu hören ists/ wenn auch offters/ sonst gar gescheuete/ hierinnen aber recht überkluge Leute sich lassen düncken/ sie habens wohl getroffen/ wenn sie sich kützeln/ und lachend ihre Censur geben/ wenn ein Medicus in diesem oder jenem Casu nicht das Mittel ordnet/ das sie etwan aus einem Buche/ oder von einem Medico erlernet haben. Gleich als könte man kein anderes convenienteres oder besseres antreffen/ als das/ welches

ches ihnen bekannt; oder/ als müsse man sich an eines und anderes binden/ cum tamen aliis concurrentibus circumstantiis, alia qvoqve invenienda sint remedia, und kein Mittel so universal, daß es allen/ in allen Umständen dieses oder jenes Zufalles/ oder Kranckheit/ helffen solte/ ob man es gleich vorgiebet/ hoffet und wünschet. Wie es denn so weit kommen/ daß ein jeder ein Medicus seyn will/ und dahero jenes Hertzogs zu Florenz lustiger Hof-Rath wohl recht hat/ wenn er die Profession derer Medicorum die weitläufftigste genennet/ und er so gar deutlich bewiesen/ daß der Hertzog selbst mit unter deren Hauffen kommen/ wie die Historie davon bekannt ist. Und nicht nur gemeine Leute fällen solche artige Judicia, sondern auch so gar Leute/ die über dem Pöbel erhöhet sind/ meynen/ wenn sie ein wenig in einem Medicinischen Buche gelesen haben/ oder ein und ander Hauß- oder ander Lateinisches Mittel/ (wie sie es nennen) irgends wo gehöret/ und von einem Küh-Doctor erschnappet haben/ sie verstehen die gantze Kunst/ da doch noch ein grosser Unterscheid darzwischen ist; Ja/ sie unterstehen sich wohl gar/ den oder jenen Medicum, den sie doch weder recht kennen/ noch seine Studia und Kunst beurtheilen können/ zu tadeln/ und zu verachten. Dieses alles nun zu hören/ macht rechtschaffenen Leuten auch nicht geringe Plage; denn sie plagen sich selber mit Begierde/ solchen einfältigen Leuten zum Verstande zu helffen/ und ihnen bessere Wege zu zeigen; Allein surdo narratur fabula. Es hilfft hier nichts/

nichts/ als Gedult/ das Wort/ welches der Medicus sonst denen Patienten recommendiret/ mag er hier selbst brauchen/ und als ein Artzt dadurch sich selber helffen.

XI. Plage von Empiricis oder Qvacksalbern.

Ob gleich schon oben in etwas von dergleichen ungegründeten Practicanten an unterschiedenen Orten gesaget worden/ so kan doch nicht umhin/ um nicht eine von denen von mir gesamleten Plagen und Beschwernüssen zu vergessen und auszulassen/ einen eignen Satz von ihnen zu machen. Es hat der günstige Leser oben schon die Beschreibung derer Qvacksalber gelesen/ und den Unterscheid/ nach welchem sie von denen rechten Medicis zu distingviren sind/ vernommen. Und also wird er nun wohl verstehen können/ was ich vor Leute eigentlich hier meyne/ nehmlich solche Leute/ sie seynd wes Standes oder Condition sie wollen/ welche die Artzney-Kunst nicht durch Studia methodicè und legitimè erlernet/ sondern nur etwan eine confuse Wissenschafft von diesen oder jenen Mitteln haben/ welche also sich auf keinen Grund verlassen können/ und darum ohne Erkänntniß der Ursachen und ohne Raison ihre Mittel anwenden/ und sich also vor Medicos gebrauchen lassen.

Wie vielerley Species aber solcher Empiricorum es heute zu Tage giebt/ ist leider allzubekant/ und doch ziemlich schwer zu erzehlen/ denn es sind deren so viel/ daß man sie alle nach ihren Adjun-

ctis und attributis zu beschreiben, ein eigen Buch oder Tractat schreiben könte, wie Herr Lic. Richter schon kürtzlich gethan. Indessen aber lassen sie sich doch in drey Sorten oder Classen eintheilen, als:

Die I. Classe ist dererjenigen, welche etwan von der Universität relegiret sind, oder zu zeitig hinweg gezogen, ohne ihre Studia absolviret zu haben, oder solche zu emploiren: nebst denenjenigen, welche vormahls die Medicin zu studiren sich vorgenommen, solches Studium aber, theils aus Negligence, theils aus Liebe zum Wolleben, nicht continuiret, vielweniger absolviret haben. Solche setzen sich hernach hin auf ein Dorff, unter eine Herrschafft, die sie dultet, und reden da denen Hohen und Niedrigen was vor, als wenn sie die gelehrtesten und erfahrnesten Männer, die ihre gantze Jugend auff Erforschung der gantzen Natur gewendet hätten, und die vernünfftigsten Practici wären. Und dieses sind noch die Leidlichsten und Besten von Empiricis, weil sie doch vielleicht noch was Gutes bey ihrem Studenticósen Leben erschnappet haben können, das, wenn es recht angebracht wird, nicht gäntzlich zu improbiren ist.

Zur II. Classe gehören diejenigen, die an sich selbst zwar in etwas der Medicin zugethan, und eine solche Profession erlernet haben, wel-

welche einige Wissenschafft derer Hülffs-Mittel ihnen zuwege bringet, worauff sie aber sich zu erhalten nicht getrauen, sondern, um ihren Geitz zu vergnügen, denen Medicis ihre Accidentia wegzunehmen, auf Praxin medicam sich legen, und Doctores abgeben. Dergleichen hat man nun viel unter denen Apotheckern, Barbierern, Badern, Material-Kramern und Laboranten. Als woraus, durch Zuthun und Hülffe der Chirurgie, offt die berühmtesten Marckt-Schreyer, Zahn-Aertzte, Agyrtæ oder Circumforanei werden.

Zur III. Classe gehören aber diejenigen, welche ohne alle Anweisung, und öffters ohne Lesen und Schreiben, nur bloß von Hören und Sagen, oder von angebohrner Kühnheit, sich unterfangen, denen Patienten, die sie sehen, den oder jenen Rath- und Hauß-Mittel zu ertheilen, welche denn, wenn es par hazard, oder ohngefähr, nach gegebenem Rathe besser wird, anfangen dieses zu continuiren, lesen, oder lassen sich etwas vorlesen, aus einem alten teutschen Practicir-Buche, (wie vor Zeiten viele, ja auch, zu großem Schaden der gantzen Kunst, noch neulich einige sind geschrieben worden,) wenden solches an, und da, bey dann und wann zutreffenden Umständen, es sich zur Besserung scheinet anzulassen, werden solche Leute behertzt,

und

und unterstehen sich, nebst den Urtheilen, ein mehrers.

Weil nun solches von gemeinen Leuten als ein Wunder sich ansehen läst, so fällt das Volck zu, und suchet solcher Wunder-Curen zu genüssen, da es denn zutrifft, daß unter vielen einige Linderung bekommen, welche hernach eine superstitiöse Confidence hegen, und viele andere auch dazu verleiten. Dieses nun sind die gefährlichsten unter allen, weil sie, wenn es nicht durch einen Glücks-Streich geräth, sich nicht zu helffen wissen, und also den Afftergläubigen Patienten, wegen seiner Thorheit, wider ihren Willen, abstraffen, wenn sie ihn in der vielmahl vergrösserten Beschwerung stecken lassen. Dergleichen giebt es viel, sowohl in der Stadt, unter Schustern, Böttigern, Leinwebern, Stundenschreyern, und dergleichen Leuten; als auch auff dem Lande, unter denen alten klugen Weibern, Ziegeunern, Bauern, Förstern und Schützen, Schäfern und Scharffrichtern, und auch Leuten, als Geistlichen und dergleichen, denen man solche Temeritè nicht zutrauete, wenn nicht davon so verwunderliche Exempel von gantz widrigen und fremden Mitteln erzehlet würden, qvorum tamen fides sit penes autores. Ob aber solcher Kunst Würckung und Effect von einer specialen und immediaten göttlichen Offenbahrung, Providence, oder Prædestination, oder einem Spiel- und Gauckelwerck des nachaffenden Vermehrers alles Aberglaubens und Unordnung her dependire, lasse ich andere judiciren, und will

mei-

meine Meynung hier lieber suspendiren, als jemand Unrecht thun, oder zu scharff urtheilen.

Denen wird aber wohl verhoffentlich niemand sonderliche Elogia beylegen können, welche durch ein danckeles ABRACADABRA, durch unchristlichen Mißbrauch der H. Schrifft, abergläubische Characteres, zauberisches Seegen-Sprechen, und andere gottlose Thorheiten und Magische Künste, welche sie mit dem schönen Nahmen der Sympathie bemänteln, ihre Curen verrichten; wie auch denenjenigen, welche sich darauff verlassen, oder dadurch curiren lassen wollen.

Diese nun alle können unter dem Nahmen derer Empiricorum, nach obiger Beschreibung, begriffen werden, und sind diejenigen, welche einen rechten Medicum verbaliter und realiter plagen.

Verbaliter geschicht es, wenn sie die Medicos verkleinern, verachten, ihnen die Leute abwendig machen, und alles hervor suchen, was sie zu dieses oder jenes particulair Verkleinerung beyzubringen und nachzusagen wissen.

Realiter geschichts durch thätlichen Eingriff in diejenigen Verrichtungen, die denen Medicis von der hohen Obrigkeit, durch die Academien, auffgetragen worden.

Es ist aber hier die Rede nicht, wie schon gemeldet, von denen, welche aus Christlicher Liebe jemanden mit einem guten Rathe, oder von einem Medico erhaltenem guten Medicamente, dienen, auch nicht von denenjenigen, welche aus Begierde

die Magnalia und Mirabilia Dei per chimiam zu erkennen, ihnen und andern zum Nutzen etwas Gutes verfertigen, und ihrem Nächsten mittheilen, im übrigen aber kein interesse davon suchen, oder Profession davon machen; sondern die werden nur unter dem Nahmen derer Qvacksalber und Meedicastrorum begriffen, welche dadurch, ihre Profession auff die Seite setzend, denen Medicis ins Amt fallen, sich ohne Beruff davon nähren wollen, und ihren Vorwitz brauchen, in dem, was ihres Amtes nicht ist.

Weil nun solche abalienatio jeden billig chagriniret, so suchet ein jeder dasjenige jure defensionis hervor, was ihm zu Liberirung dieser Plage dienen kan, so viel ihm möglich; allein, wo Obrigkeit nicht mit ihrem mächtigem Arm Hülffe leistet, kan man, solcher schädlicher Nachbarn loß zu werden, nicht viel thun. Denn sie mögen ihre Curen so unvernünfftig, so gefährlich, so grausam und so betrügerisch anstellen, als sie wollen, so finden sich bey der sich betrügenden itzigen Welt dennoch immer Leute, welche sich ihnen anvertrauen, viel Wesens von sie machen, und ihnen ihren Betrug theuer genug bezahlen.

Die Unbilligkeit zu zeigen, und solcher Practicanten Curen zu demonstriren, ihre Betrügereyen auffzudecken, und ihre Beschönigungen zu widerlegen, würde hier zu lang werden, da ohne dem solches schon aus obiger beyder definition kan geschlossen werden.

Derowegen sage ich nur: Ein verständiges und Christliches Gemüthe läst sich des in Dännemarck enthaupteten Functii Cygneum

Disce meo Exemplo mandato munere fungi,
Et fuge ceu pestem τὴν πολυπραγμοσύνην.

Bleib in deinem Beruff und Stand,
Und sey davon nicht abgewandt.

zu einer Richt-Schnur seiner Verrichtungen dienen. Und ein kluger Patient hütet sich vor denen, die weder Beruff, Verstand noch Geschicklichkeit haben, ihre Kranckheit zu untersuchen, und mit Behutsamkeit gründlich zu heilen.

Ein Medicus aber, der also geplaget wird, befiehlet solches GOtt und der Obrigkeit, rächet sich mit nichts, als mit desto mehrerm Eifer und Fleiß in seinen Curen, und verlässet sich darauff: qvod qvævis terra alat artem.

XII. Plage vom Teuffel selbst.

Endlich finde ich auch Ursache, noch diesen Satz anzufügen, wie nemlich ein Medicus vom Teuffel selbst nicht ungeplaget bleibe. Gleichwie nun derjenige Geist, von welchem die Schrifft saget, daß er herum gehe, wie ein brüllender Löwe, und suche, welchen er verschlinge, allen Christen, wie aus Heiliger göttlicher Schrifft bekandt, nachstellet, also pfleget er auch nicht minder einem Medico auff vielerley Art und Weise ein Bein unterzuschlagen, und allen ersinnlichen Tort anzuthun. Es geschiehet aber solches

I. In der Jugend, durch Verhinderung derer Studiorum. Da suchet er, wie allen Menschen, viele Irritamenta und Impedimenta hervor, ihn an diesem, dem menschlichem Geschlechte so heilsamen Studio zu verhindern, damit er solches nicht ordentlich, sondern nur etwan tumultuariè fasse und lerne.

II. Bey angehender Praxi, durch Erweckung Mißtrauens und Zweiffels auff GOttes Beystand und Hülffe, oder durch allzugroßes Vertrauen auff seine Kunst, Wissenschafft und Gelehrsamkeit.

III. Bey fortgesetzter Praxi, durch Verhinderung, wenn er ihm durch allerley Ursachen und Begebenheiten Gelegenheit giebt, seine Praxin, und die Sorge vor die Krancken, zu negligiren und zu versäumen; oder auch durch böse Leute, welche ihn davon abhalten, oder in seinen observationibus troubliren und verhindern.

IV. In schweren Casibus, durch Anfechtungen und Gewissens-Scrupel, die er ihm über diese oder jene mißlungene Cur, als einen rechten Pfahl ins Fleisch, machet, ihm schwere Gedancken eingiebet, sein Unvermögen und Fehler vorrücket, oder die Versagung göttlichen Seegens ihm einbildet, und was dergleichen frommer Christen gewöhnliche Plagen mehr sind.

V. Beym

V. Beym Alter, durch Vorstellung aller Sünden der Jugend, Fehler der Schuldigkeit und Unvollkommenheit des Christenthums, nebst allen denen bey Christen gewöhnlichen Versuchungen.

Vor welche Plagen alle niemand bessern Rath und Trost, als ein rechtschaffener, dem alten Adam abgestorbener, und von GOtt dem H. Geiste zu einem untadelhafften und exemplarischen Leben und Wandel angeführter Theologus, geben kan, der, als ein geistlicher Artzt, aus der heilsamen Apothecke des göttlichen Wortes, als einem Brunnen des Heils, dem leiblich- geplagtem Medico bessere und bewährtere Remedia und Recepte, als ich mit allen hervor-gesuchten solatiis Physicis & politicis zu verrichten capabel, zu recommendiren und vorzuschreiben weiß.

Conclusio.

NAchdem ich also aus guter intention allen denen, die es gerne wissen wollen, oder denen was daran gelegen ist, alle diejenigen Plagen, damit ein rechtschaffener und gewissenhaffter Medicus geplaget wird, so viel, als mir wissend ist, gezeuget habe, ersuche ich den günstigen Leser gantz Dienstfertig und ergebenst, diese meine Schrifft nicht in anderer Meynung auffzunehmen, als in welcher solche geschrieben, und meine Fehler mir günstigst zu verzeihen. Kan jemand bey seinen Plagen was daraus profitiren, so wird mirs lieb

seyn, daß sie nicht ohne Nutz gewesen; Hat aber jemand noch keine dergleichen Plagen, so gratulire ich ihm gantz erfreuet, versichere aber zugleich, daß sie ihm Zeit genung, nach Proportion, zustossen werden; drum bitte ihn deßwegen, dererjenigen nicht zu spotten, die solchen Schaden haben. Ist endlich der Leser kein Medicus, verlanget auch keiner zu werden, der verachte deßwegen dieselben nicht, weil sie sich müssen also plagen lassen, denn ich weiß gewiß, er wird, wenn er sich besinnet, in seinem Stande ebenfalls, in Vergleichung seines Amts und Verrichtungen, wo nicht so viel, doch so große Plagen finden, als diese hier erzehlte. Denn ein jeder gestehen muß, daß kein Stand, kein Amt noch Profession in der Welt sey, welches nicht seine eigene Plagen und Beschwerungen habe, und darum wir auch mit einiger Erleichterung sagen können:

Solamen miseris socios habuisse malorum.

(o)

In=

Index Capitum.

Cap. I. Medicus in suo esse, pag. 7
Cap. II. Plagen, bey Anfang und Fortsetzung des Studii, 23
Cap. III. Plagen, bey angehender Praxi, 28
Cap. IV. Plagen, bey fortgesetzter Praxis, 38
1. Von Schmeichlern und falschen Freunden, ibid.
2. Von mißgünstigen Collegis, 40
3. Von unheilbaren Patienten, 44
4. Von eigensinnigen Patienten, 48
5. Von undanckbaren Patienten, 58
6. Von widerwärtigen Apotheckern, 62
7. Von unvernünfftigen Wund-Aertzten, 76
8. Von betrügerischen Laboranten, 82
9. Von bösen Nachbarn, 87
10. Von alten Weibern und Pöbel, 89
11. Von Empiricis und Qvacksalbern, 93
12. Vom Teuffel selbst. 99

(o)

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

C. T. A. S. M. L.

Medicus afflictus oder: der wohl-geplagte Medicus das ist: unpassionirte Beschreibung derer Verdrüßlichkeiten, Beschwerungen und Plagen, welche ein gewissenhaffter Artzt von undanckbaren Patienten und andern unbescheidenen Leuten zu erdulden und zu vertragen

Budissin 1718

Bamberg, Staatsbibliothek -- Bip.M.o.83
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11433681-1
VD18 14615266-004